Zeitschrift: Historisches Neujahrsblatt / Historischer Verein Uri
Herausgeber: Historischer Verein Uri
Band: 38-39 (1947-1948)

Artikel: Die Gnadenstätte
Autor: Anderhalden / Gisler, Karl / Mörchen
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-405678

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Gnadenstätte

Die Entstehung und die Ausstattung

Je mehr wir von einer Stätte wissen, um so mehr wird sie uns interessieren. Je tiefer wir einer Gnadenstätte in die Seele und in die Geschichte schauen, um so mehr wird sie uns Licht und Wärme werden.

Die Entstehung der Gnadenstätte von Sonnenberg fällt in die kampfgetrübte Zeit der Reformation. Vielerorts wurde mit dem katholischen Glauben auch Maria in Bild und Verehrung vertrieben. Dafür wurde die Mutter Christi um so lieber und freundlicher in den katholischen Orten aufgenommen und verehrt. So entstanden gerade in dieser Zeit neue Marienwallfahrtsorte. Darunter finden wir auch unsere Gnadenstätte von Maria Sonnenberg.

Auf den Titel der Disputationsakten (theologische Disputation von Baden, 29. Mai 1526) schrieb Thomas Murner folgenden Reimspruch:

Maria zart, man sagt von Dir
Viel Lob und Eer, das glaubent wir;
Du hast gemeine Christenheit
Vor Irrthum b'hiet und auch vor Leydt;
Ach führ' uns auch zur Einigkeit,
Durch Din Sun Jesum, reine Meyd!
Rieff an für uns sin göttlich Kraft
Zu Hilf und Trost der Eydgnosschaft.

Das Losungswort der Katholiken in der Mitternacht vom 24. Oktober 1531 beim Angriff auf die Zürcher auf dem Gubel hieß: »Maria, Mutter Gottes.«

Und bevor die Truppen der fünf Orte Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug heimkehrten (1531), gelobten sie, nüchtern und barfuß nach Einsiedeln zu wallfahrten und von nun an die Festtage Mariens, deren Fürbitte sie den Sieg zuschrieben,

feierlich zu begehen (zit. nach K. F. Lusser, Geschichte des Kantons Uri, 1862, S. 229, 236, 238).

So wuchs Maria Sonnenberg nicht aus lyrischer Geruhsamkeit heraus, nicht aus still betendem Bergfrieden, sondern aus stürmischer Zeit, aus einem tief aufgewühlten Boden von Glaubenskriegen unter Brüdern. Maria wurde Schirmherrin!

Ed. Osenbrüggen (*Neue Culturhistorische Bilder aus der Schweiz,* 1864, S. 98) meint: »Die Kapelle Maria-Sonnenberg. damit sie ein Wallfahrtsort werde, erhielt ihre Legende, die aber nichts von der poetischen Färbung hat, durch welche sich so manche Legende auszeichnet.« — Es folgt die Entstehungsgeschichte. — »Es ist hier aller poetische Duft möglichst abgewischt, durch welchen sich sonst die sehr verbreiteten Legenden vom Finden des Muttergottesbildes durch Hirten auszeichnen.«

Aus den geistlichen Berichten aus dem Kt. Uri an das helvetische Ministerium 1799—1801 (Neujahrsblatt von Uri 1900, S. 36) ersehen wir aus einem Bericht des damaligen Pfarrers J. M. Reglin: »Von der Kapellen auf dem Sonnenberg habe ich keine Urkunden, wann selbe Erbaut, od. was diese für Stiftung hat. Es wird in dieser Kapelle alle Frauen Täge die Frü Meß alda gelessen und nachmittag der Gottesdienst gehalten.« Von 1798 heißt es in einem Bericht: »Die dortige Kapell hat jährlich ungefahr zu beziehen Gl. 74.«

Ob nun der streitbare Pfarrer Reglin wirklich keine Ahnung hatte von den im Pfarrarchiv vorhandenen Dokumenten und Schriften über die Sonnenberg-Kapelle oder ob er als der geschworene Gegner der helvetischen Regierung alles verheimlichen wollte, müssen wir dahin gestellt sein lassen. Im Folgenden werden diese Urkunden uns bekannt gemacht.

Die Entstehung von Sonnenberg

Nach Pfarrhelfer Anderhalden

Im »Geschichtsfreund« 1853, IX. Band, S. 62—65 schreibt der damalige Seelisberger Pfarrhelfer Franz Anderhalden:

»Der *Ursprung* der am äußersten Rande eines hohen Felsens gelegenen, von drei majestätischen Linden umschatteten, und mit einem geräumigen Vorzeichen (Schopf) versehenen, niedli-

chen Capelle Maria-Sonnenberg verliert sich in einer frommen Sage, die uns Folgendes darüber erzählt:

Im Verlaufe des sechszehnten Jahrhunderts hütete ein armer frommer Knabe in dieser damals waldichten Gegend Ziegen. Während nun dieselben sich mit ihrer Nahrung beschäftigten, suchte der Knabe auch Nahrung, jedoch nicht für den Körper, sondern für seine Seele, durch inbrünstiges und aus der Einfalt seines Herzens emporsteigendes Gebet zur Gottesmutter Maria, zu der er ein ganz besonderes und wahrhaft kindliches Zutrauen hatte. Diese Ergebenheit sollte ihm aber auch nicht unbelohnt bleiben. Denn als er eines Tages wieder nach seiner Gewohnheit betete, erblickte er in einiger Entfernung etwas Glänzendes. Vom ersten Erstaunen erholt und gefaßt, näherte er sich dem Dinge, und wie er hinzukam, sieh! da fand er ein aus Holz geschnitztes Bild der hl. Jungfrau, von welchem dieser Glanz ausgieng. Vor Freude fast außer sich, lief er eiligst nach Hause, und erzählte seinen Ältern, was er gesehen. Diese, zwar vorerst etwas ungläubig und mißtrauisch auf die Nachricht des Knaben, aber durch die Umständlichkeit und Versicherung derselben dennoch wißbegierig gemacht begaben sich an den bezeichneten Ort, und fanden zu ihrem Erstaunen die volle Wirklichkeit der Erzählung des Kleinen. Es wurde nun sogleich dem Ortspfarrer Anzeige davon gemacht, der dann dafür sorgte daß an dem Orte, wo das Bild gefunden worden, eine Nische gemauert, und dasselbe darin angebracht wurde.

Die sonderbare Auffindung dieses Mariabildes flößte den Leuten aber auch eine besondere Verehrung ein, und man fieng alsogleich an vor demselben zu bitten, wann man irgend ein Anliegen hatte, das einem besonders am Herzen lag. Daher wurde denn auch zu mehrerer Bequemlichkeit der Gläubigen bald eine Capelle von Holz an die Stelle der Nische gesetzt, welche nun die »Capelle im Wald« genannt wurde. So weit die Sage.

Schon gleich vom Anfange an hatten auffallende Gebetserhörungen vor diesem Bilde stattgefunden; und wie nun der Ruf davon sich immer weiterhin verbreitete, so mehrte sich auch die Zahl der Wallfahrer; und da überdies auch die Bevölkerung der Berggemeinde zunahm, so entschloß man sich, eine größere Capelle zu bauen, was auch geschah.

Am 7 Heum. 1589 wurde dieselbe vom hochw. Herrn Balthasar, Bischof von Ascalon und Weihbischof von Constanz

feierlich eingeweiht, worüber eine Urkunde vorhanden ist. Wie aus derselben aber ersichtlich, hatte die Capelle nur *einen* Altar, und muß daher auch noch nicht geräumig gewesen sein. Darum geschah es denn, daß in nicht gar ferner Zeit das Kirchlein nicht mehr alle die Glaubensvollen zu fassen im Stande war, die dahin pilgerten, und man sich genöthigt sah, selbes auf's Neue zu vergrößern.

Am 25 Wintermonats 1665 verdingte also die Gemeinde dem Maurermeister Anton Burtscher den neuen Bau der Capelle im Sonnwald um 1050 Gl. und 1 Dukaten Weinkauf. Die Baute begann am 4. Mai 1666 (durch Hans Schwanett — laut Kirchenbuch), und endete den 10. August desselben Jahres, welche Jahrszahl jetzt noch am Chorbogen steht. Zur Capelle und Thürmlein brauchte es an 5000 Nietli; ein Maurerknecht fiel beim Bau herunter, glücklicher Weise jedoch nicht zu todt. Capellvogt war damals Michael Zwysig, und Pfarrer: Johannes Huwyler. Mittlerweile war aber auch der Wald um die Capelle herum immer mehr gelichtet worden, weßhalb dieselbe den Namen »Maria-Sonnenberg« erhielt.

Am 15 Herbstmonats 1667 wurde sie — (Sacellum noviter amplificatum et ex fundamentis suscitatum) durch Georg Sigismund, Bischof von Heliopolis und Weihbischof von Constanz — (sein Geschlechtsname ist Miller; † 1686) — geweiht; und zwar der Hochaltar in honorem B. M. V.; der Altar auf der Evangelienseite in honorem S. Josephi, S. Joachimi et S. Annae; derjenige auf der Epistelseite in honorem S. Nicolai Epi, S. Wendelini et S. Antonii, und das alljährliche Fest der Einweihung auf den ersten Sonntag nach Mariä Himmelfahrt mit 40 Tage Ablaß angesetzt.

Auf dem Hochaltare befindet sich ein sehr gutes Gemälde, Mariä Krönung darstellend, und die »Ancona-Tafel« genannt, was auf eine italienische Malerschule schließen läßt. Das vom Knaben aufgefundene Gnadenbild aber ist zu oberst auf demselben in einer Nische angebracht. Die Seitenaltäre wurden erst zwei Jahre später ganz vollendet, und zwar der erstere den 2 Hornungs 1669 auf Kosten der Stephan und Johann Hauser und des erstern Frau Maria Bänziger; der andere aber am 8 Brachm. desselben Jahres auf Kosten von Matthias Aschwanden und Barbara Aschwanden, Anton und Ehrhart Betritsch; Weibel Jakob Aschwanden, Verena und Heinrich Aschwanden, Anna Ziegler, und Clara und Anna Zwysig. Endlich ungefähr

30 Jahre später, im Jahre 1697, ließen Nikolaus Trutmann, Altkirchenvogt und des Raths, und Fr. Eva Zwysig, seine Gemahlin, das schöne eiserne Chorgitter anfertigen, — laut Aufschrift auf demselben; (der Meister hieß H. B. K. Moller) und hiemit war nun die Capelle vollendet.

Nach Dr. Karl Gisler

»Vor einigen hundert Jahren hütete ein armer Geißbub seine Tiere in den damals noch dichten Wäldern auf Seelisberg. Der Knabe hatte eine besondere Liebe zur Muttergottes gefaßt, welche er täglich im Gebete inbrünstig verehrte. Als er einstmals wieder so innig zu Maria betete, sah er nicht weit von sich etwas Weißes am Boden liegen. Es war ein aus Holz geschnitztes Muttergottesbild. Freudig eilte er mit seinem Funde nach Hause und erzählte hier den Vorgang. Der Geistliche des Ortes gab den Rat, an der Stelle, wo der Knabe das Bild gefunden hatte, eine Nische zu errichten und die Muttergottes dort hineinzustellen, da dem Bilde jedenfalls wundertätige Wirkung zukomme. Es geschah so, und das Volk der Umgebung pilgerte gläubig zu dem Wunderbilde. Eines Tages erschien auch eine vornehme Familie an dem gnadenreichen Orte. Ihr einziger Sohn war nämlich mit einem metallenen Ringe um den Hals auf die Welt gekommen, und alle Versuche, den Ring zu entfernen, hatten bisher versagt. Eifrig beteten die Eltern zur Muttergottes und schliefen, ermüdet von der langen Reise, vor der Nische ein. Plötzlich weckte sie ein heller Klang, und zu ihrer Freude sahen sie den Ring unversehrt neben dem Kinde auf dem Boden liegen. Voll Dankbarkeit für die Erhörung ihrer Bitte ließ der Vater an Stelle der Nische eine hölzerne Kapelle errichten, die dann später durch eine steinerne ersetzt wurde.

»Maria zum Trost« nannte man sie anfänglich, später aber, als die Wälder mehr und mehr gelichtet wurden, »Maria auf Sonnenberg«, wie eine Inschrift über der Pforte verkündet:

Ich werd' genannt der Sonnenberg,
ein reicher Thron der Gnaden,
Dem armen Sünder ein Herberg,
Die Schlang hie kann nichts schaden.

Aus: Dr. Karl Gisler, »Geschichtliches,
Sagen und Legenden aus Uri« 1920 (S. 129 und 130).

Sage vom Sonnenberg

von Pfarrer Mörchen, Saarbrücken, 1884

Es war in alten Zeiten ein Jäger, kühn und stark,
Ein Mann wie Stahl und Eisen, gehärtet bis ins Mark.
Wo Uri und Nidwalden sich grüßen an dem See,
Da brach er sich die Pfade zur steilen Bergeshöh'.

Und wenn vom hohen Urwald er schaute weit ins Land,
So lag ihm seine Hütte so froh, so nah zur Hand.
Am Seelisberger Zingel, da hat er sie gebaut;
Drin wartet seines Knäbleins sein Weib, so lieb und traut.

Nicht Bär, nicht Fuchs noch Gemse entrinnen seinem Pfeil,
Im Nahkampf mit dem Speere erlegt er auch sein Teil.
Er scheut kein Ungewitter, er fürchtet keinen Tod,
Weiß nicht, wie nah und grausig ihm dräuet Leid und Not.

In heitrer Morgenfrühe hat er sich aufgemacht,
Da türmen sich die Wolken, es zuckt der Blitze Pracht,
Es rollt und brüllt der Donner. Hei, gab das einen Krach! —
Nicht lang, und Feuerzungen dort schlagen aus dem Dach.

Ihn treibt's zum Bergesrande; ihm winkt die rote Glut;
Es wanken seine Kniee, und es erstarrt sein Blut.
Das ist die Zingelwiese; da steht sein eigen Haus,
Das speiet Rauch und Flammen ins Regendunkel aus.

Im Nu aus jähem Schrecken hat er sich aufgerafft.
Im Flug hinab die Felsen trägt ihn der Sehnen Kraft.
Des Himmels Fluten kühlen ihm wohl das heiße Haupt,
Doch haben sie den Flammen die Beute nicht geraubt.

Jetzt bei dem Trümmerhaufen steht er, wankt hin und her.
Und ruft nach Weib und Kindlein. Sie hören ihn nicht mehr.
Des Blitzes Wut den Seinen den raschen Tod erst gab,
Des Blitzes Glut versenkte sie dann ins Flammengrab.

Er ahnt's; ihn faßt ein Grauen; hin sinkt er in dem Rauch:
»Hast alles mir genommen, so nimm mein Leben auch!«—
Er schreit's hinauf zum Himmel. Der lastet stumm und schwer.
Stumm stund er auf, der Jäger, und war kein Jäger mehr.

Den Bogen packt er, schleudert ihn an den harten Stein,
Zersprungen fällt er nieder dort auf den grünen Rain.
Zur nahen Bergeshalde dann lenkt er seinen Schritt;
Den Speer, die letzte Stütze, nimmt der Gebeugte mit.

Dort wo die Felsenplatte springt vor zum Urnersee
Bricht er erschöpft zusammen. Ihn übermannt das Weh.
Mit Tränenströmen netzt er wohl den bemoosten Stein.
Er klagt und stöhnt und betet. Im Beten schläft er ein. —

Der Nachtwind rauschet leise. Es klafft die Wolkenschicht.
Den Jäger übergießet der Mond mit sanftem Licht.
Und sieh'! Vom Licht umflossen, so engelrein und mild,
Tritt da vor seine Seele ein hehres Frauenbild.

Dies Auge strahlt so freundlich in königlicher Huld,
Und auf der Lippe schwebet ein Himmelswort: Geduld! —
Das Wort, der Blick, sie dringen ihm tief ins Herz hinein.
Das stillen sie, und füllen's mit lindem Sonnenschein.

Als nun mitsamt dem Frührot der Jäger ist erwacht,
War ganz sein Sinn verwandelt durch solchen Traumes Macht.
Er nimmt den Speer, den guten, stößt tief ihn in den Grund,
Formt dran das Kreuzeszeichen mit einem Zweig zur Stund.

Dann sinkt er auf die Kniee: »Was du mir gabst, bleibt mein,
Hinfort mit Leib und Seele gehör' ich dir allein!
Gegrüßt seist du, Maria! In der Verzweiflung Nacht
Hast du zum Fels des Trostes mir diesen Berg gemacht.

Dir sei im Morgenglanze der Sonnenberg geweiht.
Den Grundstein zur Kapelle, den lege ich noch heut.
Drin leuchte manchem Herzen so hell dein Gnadenbild,
Wie es die herbsten Schmerzen mir wundersam gestillt!«

Noch heut steht die Kapelle hoch überm grünen See,
Lädt freundlich ein den Wandrer und stillt manch bittres Weh.
Drei Lindenbäume zeugen von Jägers Weib und Kind,
Und von dem Jäger selber, die längst gestorben sind.

So oft ein Ungewitter sich im Gebirg erhebt,
Und ob der Blitze Zucken manch banges Herz erbebt,
So klingt vom Dach das Glöcklein und fleht mit hellem Klang
Um gnäd'gen Schutz und Hilfe in Not und Sturmesdrang.

Und bin ich selbst zerrissen vom Sturm und Drang der Welt,
Dann: Auf zum Sonnenberg! Er ist's, der mir gefällt!
Dort im Marienfrieden steht ja ein Gnadenhaus:
Ein Ruheplatz den Müden. Da ruhe ich mich aus.

Die alte Kapelle von 1589

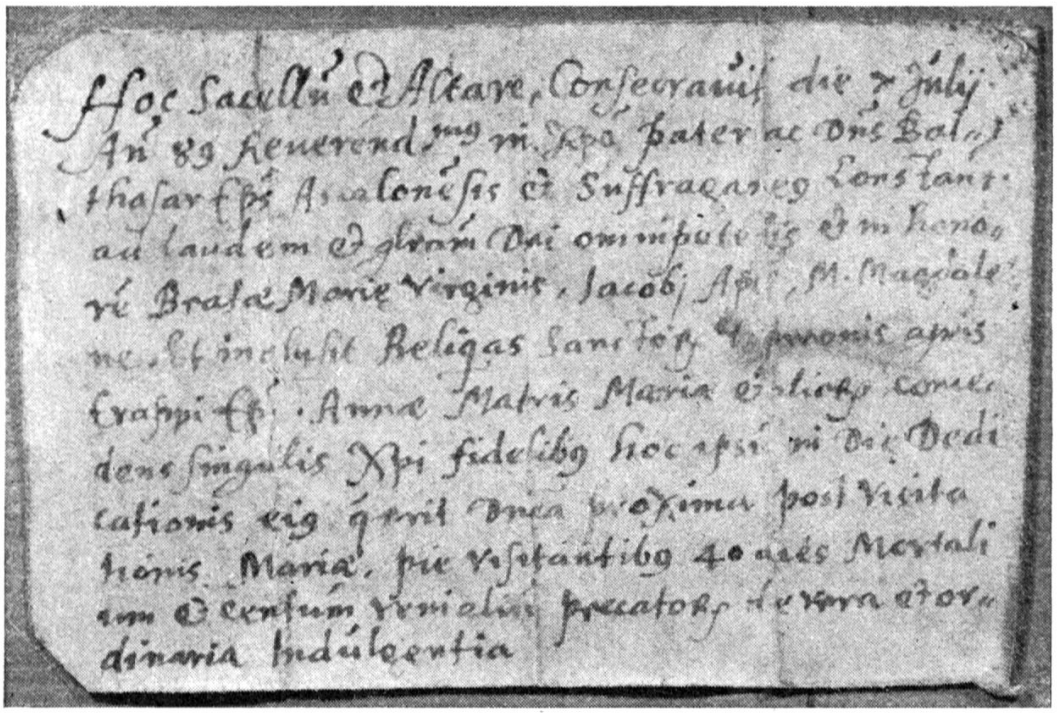
Von der ersten Nische und der späteren Holzkapelle ist wohl alles verschwunden, mit Ausnahme des Gnadenbildes.

Da die Holzkapelle viel zu klein war, entschlossen sich die Seelisberger in einer marianisch begeisterten Zeit zum Neubau. (In Altdorf wurde ein Jahr später, 1590, die Mutter-Gottes-Bruderschaft wieder neu belebt, und die Mitglieder vorzüglich zur Verbreitung des Glaubens und zur Abwehr und zum Widerstand gegen die Irrlehre ermahnt.) Diese neue Kapelle, unter dem Schutze Mariens ein Hort des Glaubens, war verhältnismäßig noch klein, mit nur einem Altar. Am 7. Juli 1589 wurde »die capellen und der althar im wald binn unser lieben frauwen« durch Weihbischof Balthasar von Konstanz, Titularbischof von Ascalon, eingeweiht (vergl. Weiheurkunde von 1589). Dieser Weihbischof hat manch beschwerliche Weihereise in der Innerschweiz mitgemacht. U. a. hatte er am 20. Mai 1585 auch die erste kleine Kapelle von Rigi-Kaltbad eingeweiht und am 2. September 1592 die Kapelle im Riedertal »de novo« konsekriert.

Geweiht wurde die neue Kapelle »in der ehr der Hochgelopten junckfrauwen und gottesgebärerin Mariae« als Hauptpatronin. Ebenso zu Ehr »des H. Apostels Jacobi, M. Magdalena«. Im Altar waren Reliquien der hl. Gereon, Erasmus Bisch. u. Mart. und Anna und anderer Märtyrer.

Als Ablaß wurde auf den Jahrestag der Kapellweihe (Sonntag nach Mariä Heimsuchung) gewährt: 40 Tage tötlicher und 100 Tage (in der deutschen Übersetzung »ein jar«) läßlicher Sünden.

Diese Kapelle von 1589 ist bei Joh. Leopold Cysat in seiner zu Luzern bei David Hautten, 1661 erschienenen »Beschreibung des Berühmbten Lucerner- oder 4. Waldstätten Sees« bereits erwähnt, wo er auf S. 240 nach dem »Seelin auff gemeltem Seblißberg« bemerkt: »Unser Lieben Frawe Capellen daselbsten.« Im Anhange dieses Buches ist eine »Wahre abbildung der 4. Waldstätten See. 1645, mit einer General See-Charten.« Da ist unter Nr. 116 eingereiht: »U-L-F. auff Seblisberg.« Die alte Kapelle von 1589 schaut auf dieser »General See-Charten« munter und froh aus dem weiten Tannwald heraus. Und da begreifen wir, daß unsere Ahnen diese Kapelle als »die Capell im waldt« tauften.



Original der Kapellweih-Urkunde von 1589

(Im Pfarrarchiv Seelisberg;
veröffentlicht im »Geschichtsfreund« IX. Band, 1853, S. 72.)

Lateinischer Text:

Hoc sacellum et Altare consecravit die 7 Julii anno 89 Reverendissimus in Christo pater et dominus Balthasar Episcopus Ascalonensis et Suffraganeus Constantiensis ad laudem et gloriam dei omnipotentis, et in Honorem Beate Marie Virginis, Jacobi Apostoli, Marie Magdalene, et inclusit Reliquias Sanctorum Gereonis Martyris, Erasmi episcopi, Anne matris Marie, et aliorum; concedens singulis Christi fidelibus hoc ipsum sacellum in die dedicationis ejus, que erit dominica proxima post Visitationis Mariae, pie visitantibus, 40 dies mortalium et 100 venialium peccatorum de vera et ordinaria Jndulgentia.

Deutsche Übersetzung:

(Aus dem alten Jahrzeitbuch, die Seite vor dem Monat Juli)

Es ist ze wissen daß die capellen und der althar im wald binn unser lieben frauwen den 7 tag julij Anno Domini 1589 durch den Ehrwürtigen geistlichen in gottvatter Doctore Balthasarum wärrer Bischoff zu Ascalon: wichbischoff zu Con-

stantz geweiht worden ist: zu lob und in der ehr gottes; und in der ehr der Hochgelopten junckfrauwen und gottesgebärerin Mariae des H. Apostels Jacobi, M. Magdalena, und ist in dem althar beschlossen worden das Heligtum. erstlichen das Heligthum des Heligen Gereonis martiris: Erasmi Episcopi et martiris: Annae matris mariae; und anderen H.martiren. Die ienigen aber so gemelte capell am tag der wichung mit andacht Heimsuchen die erlangen jndulgentz den selben tag 40 tag tödlicher und ein jar läslicher sünden.

Die jetzige Kapelle von 1666

(Die Jahreszahl 1666 ist heute noch am inneren Chorbogen zu lesen.)

Nach der Weihe-Urkunde von 1589 hatte die ältere Kapelle nur einen Altar und war verhältnismäßig klein. Als die Zahl der immer mehr herbeiströmenden Pilger eine Erweiterung notwendig machte, schloß die Gemeinde den 25. Wintermonat 1665 mit dem Maurermeister Anton Burtscher einen Vertrag zur Erstellung einer neuen Kapelle. Der Bau begann am 4. Mai 1666 durch Johann Schwanett. Unter den Namen »aller stiffteren und gutäteren« ist im alten Jahrzeitbuch von Seelisberg im »Jenner« folgende Eintragung: »Hans Schwanett der die cappell im wald gemuret hatt, der hatt gäben an die cappell ein kronen.«

Zwischen dem Vertragsschluß und dem Baubeginn lag ein schrecklicher Winter. »In eben dieser Zeit, wo das gesammte Vaterland von moralischen Seuchen der Religionsschwärmerei und von Intoleranz geplagt war, wütheten auch wiederholt physische Seuchen. So war in der ganzen Schweiz und rings umher im Jahre 1666 fast gar kein Winter; durch das ganze Jahr hindurch wehten laue Südwestwinde, der aufgelockerten Erdrinde entstiegen allerlei schädliche Dünste, Raupen aller Art bedeckten Gartengewächse und Fruchtbäume, eine Unzahl Feldmäuse zernagten die Feldfrüchte und die davon verschonten Ähren waren meist mit dem Brande behaftet. Gegen den Herbst verbreiteten sich nun sehr bösartige gastrische mit Leberentzündung begleitete Fieber, die bald mit pestartiger Bösartigkeit sich ausbreiteten und sehr viele Menschen dahinrafften.« (Lusser, Geschichte des Kantons Uri, 1862, S. 274 und 275.)

Maria Sonnenberg auf Seelisberg mit Blick gegen Uri (ca. 1800)

Originalzeichnung von Franz Xaver Triner. (Im Besitz von Kanzleidirektor Friedrich Gisler, Altdorf)

Trotz der schwierigen Zeitverhältnisse ging der Bau aber flott vorwärts und in einem guten Vierteljahr stand die neue Kapelle im Sonnwald im Rohbau fertig da. Wie oft mag der damalige Ortspfarrer Johann Huwyler auf den Bauplatz gepilgert sein, um mit Freuden das rasche Wachstum seines lieben Marienheiligtums zu bewundern! Wie oft auch mag »her kabellenvogt Michael Zwyssig« dort gestanden sein, um nachzuschauen, daß die Bausumme von 1050 Gulden nicht überschritten würde, daß er für das Kalkbrennen nicht mehr als 50 Gulden und 30 Batzen brauchte, daß die Arbeiter nicht zu durstig würden, um ja den Weinankauf von einem Dukaten möglichst lang hinzuhalten! Wie mögen da vor der erstehenden Kapelle die Steine behauen worden sein! Wählerisch war man allerdings nicht. Wenn man unter dem Dach den oberen Chorbogen beschaut, könnte man meinen, ein paar Schulbuben hätten aus einem Bach einfach ein paar runde Steine herzugetragen. Und doch halten diese Steine bald drei Jahrhunderte die Mauern fest zusammen. Wie hat damals auch die Bevölkerung von Seelisberg in marianisch froher Fronarbeit alles Material zum Sonnwald geschleppt, besonders Steine und Sand und Holz! Gottselige Fronarbeit: »zur Arbeit niemandt gezwungen worden alless freiwilligerweiss gearbeitet«. In flotter Arbeit werden auch die »fünf Dausendt niedli« (Nägel) herangebracht worden sein. Der ganze Bau ging auch mit nur einem einzigen Unfall zu Ende: »allein ein Murer Knächt ist gefallen doch nit zu todt«.

Auch die notwendigste Innenausstattung konnte bald beschafft werden. Bis zur Kapellweihe brauchte es allerdings ein Jahr lang Geduld. Denn in der riesigen Konstanzer-Diözese konnte man den Bischof nicht ohne weiteres zur Hand haben. Wenn er dazu aber in die innere Schweiz kam, hatte er an vielen Orten seine Amts- und Weihegeschäfte zu erledigen. So kam Georg Sigismund (Müller), Bischof von Heliopolis und Weihbischof von Konstanz am 4. evtl. 15. Herbstmonat 1667 den steinigen Pfad zum Sonnwald herauf, um nun diesmal nicht wie sein Vorgänger anno 1589 die Kapelle im Wald, sondern die Kapelle von Sonnenberg einzuweihen. Aus dem wärmedurchfluteten Sonnwald, aus dem das verträumte Bergkapellchen hervorguckte, war jetzt ein gelichteter Platz geworden: der Sonnenberg.

Die Altarpatrone und die Reliquien sind erwähnt beim Abschnitt über den Hochaltar und die beiden Seitenaltäre.

Der Jahrestag der Kapellweihe wurde von jetzt an nicht mehr auf den Sonntag nach Mariä Heimsuchung, sondern auf

den Sonntag nach dem Titularfest Mariä Himmelfahrt festgesetzt. So wurde es seit dieser Weihe bis heute gehalten. Auf das jeweilige Kapellweihfest wurden gewährt: »den Kapellbesuchern vierzig Tage wahren Ablaß in der in der Kirche üblichen Form«.

(Vergl.: **1.** Handschriftliche Eintragung von Pfarrer Huwyler im alten Jahrzeitbuch der Pfarrei Seelisberg, am Ende des Monats August.

2. Schriftliche Bestätigung des Kaplans Andreas In der Gand von Altdorf, Zeremoniar bei der feierlichen Kapellweihe, datiert vom 3. August 1668. Kaplan Indergand hat als Weihedatum den 4. September 1667 angegeben. Ob nun der Ortspfarrer oder der Zeremoniar mit seinem Datum recht hat?

3. Turmurkunde von 1666.)

Weihe der neuen Kapelle 1667

(Handschriftliche Eintragung des damaligen Ortspfarrers Joh. Huwyler ins alte Jahrzeitbuch, am Ende d. Monats August.)

Ego infra scriptus fidem facio, et praesentiam tenore attestor: quod Reverendissimus atque perillustrissimus Dominus Georgius Sigismundus Episcopus Heliopolitanus, et suffraganius Constantiensis etc. noviter ampliatum et ex fundamentis suscitatum Sacellum Augustissimae caelitum Reginae in solis monte, parochiae Selisberensis, Cantony Uraniensis Anno Domini M D C L X V I I die 15 Septembris cum tribus in eo erectis Altaribus solemni ritu dedicaverit atque consecraverit ad Nomen ac Memoriam Beatissimae ac primo quidem Ecclesiam et Altare maius consecravit et Gloriosissimae Dei Genitricis virginis mariae; et reliquias sanctorum M. M. Feliciani Silvani Renati Caelestini Vitalis Aureliae atque Rufinae huiuscemodi Altari inclusit. Altare ad cornu Evangelii sanctificavit in Honorem Sanctorum Josephi Joachini et Annae hicce imposuit Reliquias Sanctorum M. M. Aemiliani Calixti Cerilli et Celiani. Altare ad cornu Epistolae dedicavit in venerationem Sanctorum Nicolai Epi et conf. Wendolini et Antony. In hoc Reliquias Sanctorum M. M. Gelasy Nazary et Zeferini condidit. Et singulis Christi fidelibus ritui huic solemni presentibus unum Annum: In die autem anniversario huiusmodi consecrationis quae deinceps erit

Dominica prima post festum Beatissimae virginis Mariae in caelum Assumptae ipsum visitantibus quatraginta dies de vera Indulgentia, in forma Ecclesiae consueta concessit. In quorum fidem, dum super haec Instrumentum publicum praefati pontificis defuerit.

Joannes Huwyller
pro tempore parochus in Seelisberg.

Deutsche Übersetzung:

»Ich, der Unterzeichnete, tue kund nach bestem Wissen und bezeuge: der hochwürdigste und erlauchteste Herr Georg Sigismund (Müller), Bischof von Heliopolis und Weihbischof von Konstanz usw. hat die neulich erweiterte und von Grund auf neu errichtete Kapelle der erhabenen Himmelskönigin auf Sonnenberg, in der Pfarrei Seelisberg, Kanton Uri, im Jahre des Herrn 1667 am 15. September mit den drei in ihr errichteten Altären in feierlichem Ritus geweiht und konsekriert auf den Namen und das Gedächtnis der Allerseligsten. In erster Linie weihte er das Gotteshaus und den Hochaltar zu Ehren der glorreichen Gottesmutter und Jungfrau Maria. Er schloß in diesen Altar ein die Reliquien der Heiligen Märtyrer Felizian, Silvan, Renat, Cölestin, Vitalis und der hl. Märtyrinnen Aurelia und Rufina. Den Altar auf der Evangelienseite heiligte er zu Ehren des heiligen Joseph, Joachim und Anna und legte hier hinein die Reliquien der heiligen Aemilian, Calixt, Cyrill und Celian. Den Altar auf der Epistelseite weihte er zur Ehre des heiligen Nicolaus, Bischofs, und der Bekenner Wendelin und Anton. Darin barg er Reliquien des heiligen Gelasius, Nazarius und Severins. Und allen Christgläubigen, die diesem feierlichen Ritus beiwohnten, gewährte er ein Jahr Ablaß. Am Jahrestag aber der Kapellweihe, der von nun an am ersten Sonntag nach dem Feste Mariä Himmelfahrt gehalten wird, gewährte er den Kapellbesuchern vierzig Tage wahren Ablaß in der in der Kirche üblichen Form. Auf Glaub und Treu hin bezeuge ich das, da darüber eine öffentliche Urkunde des erwähnten Bischofs fehlt.

Johann Huwyler,
zur Zeit Pfarrer von Seelisberg.«

St. Maria zum Sonnenberg *(alter Stich, Privatbesitz)*

Urkunden aus dem Turmknopf der Kapelle Maria Sonnenberg

(gesichtet anlässlich der Turmrenovation 1941)

Urkunde von 1666

Jesus Maria Joseph seyen mit unß. Item eß ist zu wissen, daß auf den 25 tag wintermonat ano 1665 war sandt Catharinatag habent die heren Räth und bauhern auf Seelißberg als her hanß Ziegler, her Beat Zwyssig waren beide buhern und her Niklaus Trudtman war Seckelmeister her Johannes Huweiler Pfarrher und Zacharias Anschwanden dem Meister Anthoni Burtscher Murrer die Kabellen. Im sonwald verdinget daß gmür, samt dem Dachstuol, Dach und Mürli zu machen alles zusammen um 1000 und 50 gl und ein Dugaten wein kauf, und hat der Meister den 4t Meien 1666 jar angefangen und den 10t Augsten vollendet, doch mit dem geding das der berg alles müsse auf den platz thuon was den auch anlangen thuot, so hat man auch dem Meister besonders verdinget und hat man ihme vom Kalch zu brennen geben 50 gulden und 30 batzen und ist alles wohl abgannen, allein ein Murer Knächt ist gefallen doch nit zu todt, waß an langen thuot diß landß. Ury regierung dießer zeidt war der woledle hochgeachte her Franzist Schmidt Stadtlandamen der woledle hochgeachte her Carli Frantz Schmidt Stadthalter der wohledle hochgeachte her hanß Peter von Roll seckelmeister diß lantz, waß an langen thuot diß bergs Seelißberg wolerwürdige Pfarrher Johann Huweiler die heren Räth her Nicklaus Trudtman her Andreß Zwyssig her hanß Ziegler, Weibel Jakob Anschwanden zu Geißweg her kabellenvogt Michael Zwyssig waß an langen thuot die speisend und trank der Kernen Mutt hat 8 gl. der roggen 6 gl der Wein vom eimer die maaß 3 biß 4 batzen in Wirthshäußern aber 16 til der Anken 10 batzen der stein ßo hat der Meister alle gehauen stein alles eisen und negel in seinem kosten geben und hat doch niedli zur kabellen und Düreli auf fünf Dausendt gebraucht und alleß im fordern verding

ingeschlossen und in disserm wird auch das Mursandt zum bestechen ist von dem Gemeindsleuten zugethan worden, zur Arbeit niemandt gezwungen worden alleß freiwilligerweiß gearbeitet. Gott wölle durch die verdienst und Für bitt Maria und allen außerwälten Goteß dissen dreüwen arbeitern gnädig und barmherzig sein. Amen.

Diß ganze Werk ist vom den 4 tag Meien biß den 10 tag Augsten vom Meister Anton Burtscher volendet worden

Urkunde von 1832

Gelobt sey Jesus Chistus!
In Ewigkeit Amen.

Gelobt und Gebenedeyt sei die Allerseligste Jungfrau und Gottes Mutter Maria, welche hier in dieser Kapell Sonnenberg genant, verehret und angerufen wird in denen Jahren ano 1831 bis 1832 im April hat harr Alt Kirchenvogt und Kapellvogt Johannes Truttmann zu Geißweg, diese Kapell ganz lassen Decken wie auch das Vorzeichen und den Glockenthurn, durch den Meister Franz Meyer, von Budisholz, samt zwey Gesellen als Johann Meyer von Budisholz und Joseph Wihler, von Großwangen, alle aus dem Kanton Luzern. In dieser Zeit war der Hochwürdige Herr Mauriz Faßbind von Art Pfarrherr, der Hochwürdige Herr Joseph Nicklaus Rohrer Pfarrhelfer gebürtig von Sachseln, allhier wird auch bemerkt welche in dem Kirchenrath gewessen sind, als wie folgt der Regierende Kirchenvogt Joseph Maria Truttmann von Volligen Herr Jost Aschwanden des Raths vom Furli Herr Joseph Maria Zwyssig des Raths, im Zingel, alt K.V. Michael Truttmann unter der Gaß, alt K.V. Johann Truttmann im Neuen Hauß, alt K.V. Johann Truttmann zu Geißweg, alt K.V. und dan regierender Kapellvogt Johann Truttmann im hintersten Hauß zu Geißweg, alt W.V. Andreas Haußer, alt K.V. Franz Joseph Truttmann im Sträblig alt K.V. Michael Aschwanden im Kalcherli.

Der Gemeindsrath oder das Dorfgericht besteht aus 7 Mitgliedern, als Herr Preesident und Bergvogt Franz Joseph Aschwanden im Wiler Herr Jost Aschwanden des Raths, Herr Wajßenvogt Marti Gisler in der Hostat, Johann Zwyssig zu Volligen

Michael Ziegler zu Geißweg Zimmermann, Joseph Aschwanden in der Schwanden, Johann Joseph Aschwanden in der Schwanden, Gemeindschreiber und Kapell Sigrist Joseph Maria Huber, Waibel Michael Truttmann auf der Buchi.

in 1830 Jahr ist der Vierwaldstätter See von Luzern bis in die Naß zugefroren den 26 Kristmonat 1829 angefangen und bis den 15t Hornung gedauert. Vom 14 bis 15 Hornung ist der See von Brunnen bis zum Grütli auch zugefroren am 15t Hornung des Morgens hat es angefangen zu Warmen und hat kein Kalter Tag gegeben also das man zu Ende des Märzens hat können das Vieh auf die Weid treiben das es den schön Graß gehabt hat. Noch eines muß ich bemerken daß den über den See noch haben können fahren mit Vieler bemühung des Eis brechens auf Luzern und von da wieder heim wie oben bemerkt ist von dem gefrorenen See. Im Jahr 1831 hat das Wasser in der Schwyz großen Schaden zugefügt den 9t August haben die großen Wasser als im Land Ury die Reuß und Schächen im Land Schwyz die Mutha im Land Unterwalden die Aa großen Schaden zugefügt durch überschwemmung der Allmend Gärten.

In Europa besonders in der Schwyz sagt man stark von einer Revolution und auch den Katholischen Glauben zu stürzen.

Was das Speis und Trank anbelangt ist sehr theuer der Mutt Kernen kostet gl 22, daß Brod a 5 pfund 3.22 der Anken das pfund 3.17. Der gute Wein in den Wirthshäußern die Maaß a 3.32.

Der Wohledle Hochgeachte Herr Joseph Leonz Lauener Landaman des Cantons Ury der Wohledle Hochgeachte Herr Franz Xaver Arnold Landesstatthalter, der Wohledle Hochgeachte Herr Franz Marti Schmid Lands-Säckelmeister.

Derzeit Treybwirth war Johan Truttmann von Volligen und bey der Kapellen alt Bergsvogt Andreas Aschwanden gebürtig von Bauen, zu dem Vorzeichen Langhauß- und Glockenthurn hat es bei 40.000 Niedli gebraucht. Gott wolle durch die Verdienste und Fürbitt der göttlichen Gnaden Mutter Maria und allen, Außerwählten Gottes allen gutdenkenden Stiftern dieses löblichen Gottes-Hauses gnädig Barmherzig sein, Amen.

Seelißberg den 10 April 1832 Jahrs.

Michael und Franz Joseph Zwyssig Kirchen Sigrist

Urkunde von 1848

Gelobt sey Jesus Christus
in Ewigkeit. Amen.

Den 19. Juli 1848, Mußte dieße Kugel unter Hrn. Kirchenvogt u. Kapellenvogt Michael Zwyssig von Volligen abgenommen u. ausgebessert werden weil ein Berner Soldat die in gleichen Jahre nach dem unseligen Sonderbundskriege in großer Menge, als Occupations Truppen die kleinen Kantone inne hatten, mit einem Stutzer durchschoß. In diesem Jahre litten wir Unsägliches. Die Jesuiten waren nicht bloß aus der Schweiz, sondern in ganz Europa vertrieben und zogen 70 nach Amerika; Andere aber mußten verkleidet umherziehen. Die beßten Priester wurden theils von ihren Pfründen entsetzt, teils verfolgt und gehaßt als verführer. Ganz Europa hatte Krieg, ohne der Kaiser von Rußland, sonst stund kein Monarch fest. In den 3 letzten Jahren hatte die Erdäpfelärnte als fast einzige Speisse vollend gefehlt in dem sie an einer sonderbaren Krankheit dahin faulten u. sodan der Hunger ziemlich groß wurde, u. doch wollte das Elend nichts heißen in vergleich mit dem bevorstehenden Kriege, wo alles Gutte untertrükt zu werden anfieng, In gleichem Jahr ward hier begraben Carolina Fäßler von Arth die als Schwester des kostbaren Blutes mit 18 anderen Schwestern sich aufhielt in hier, u. an der Auszehrung starb. Als Pfarrherr war der Hochwürdige Herr Peter Anton Furrer von Hospenthal, als Pfarrhelfer der Hochw. Herr Jos. Niclaus Rohrer von Sachseln.

Franz Joseph Zwyssig
Sigerist

Besonders muß hier noch erwähnt werden, daß Herr Stadtarchivar Jos. Schneller von Luzern Zur Ehre Gottes u. Maria der Himmelskönigin eine Harmonium Orgel verehrte, sowie ein neuer Hochaltar von ihm und seinen Freunden auf gleiche Weise. Ratsherren waren: Hr. Frz. Jos. Aschwanden im Wihler u. Hr. Johann Truttmann im Aerlig. Die Wallfahrt nebst anderen Verehrgaben haben sich in jüngsten Jahren sehr vermehrt u. was noch mehr zu geschehen scheint.

Franz Huber Gemeindschreiber.

Urkunde von 1891

Im Jahre 1891 wurde der Thurm dieser Capelle renoviert, mit Blechschuppen gedeckt von Dachdecker Candid Jauch von Schattdorf per Quadratklft. zu frs. 15 berechnet. Diesse Renovationskosten an Thurm Dach etc inbegriffen mochten wohl 300 frs betragen. Herr Capellvogt Joh. Truttmann in Geisweg hat die Arbeiten mit lobenswertem Eifer besorgt.

Es ist zu bemerken, daß die Gemeinde für Renovation an Pfarrhaus, Kirchen Capelle innert den Jahren von 1884—1891 mehr als 20.000 frs Auslagen gehabt; ohne daß die Kosten mit Steuern gedeckt werden mußten.

Der Winter v. 1890/91 war in den Monaten Dez. Jan. u. Febr. außerordentlich kalt u. streng.

Während 2 Monaten meistens Nebel u. trockene Kälte v. 11 Grad bis 17 u. 18 Gr. Die See der Schweiz waren zugefroren u. die Fahrt der Dampfschiffe mußte eingestellt werden.

Auf dem Zürchersee wandelten, assen u. tranken an Sonntagen im Jan. Febr. wohl 20.000 Personen. Der Waldstättersee war gefroren zwischen Alpnacht, Küßnacht u. am Ufer Luzerns. Die Fahrt sehr gehemmt zwischen Vitznau Bekenried u. Gersau. Gut war es, daß das Vieh in den Ställen keinen Mangel an Nahrung zu leiden hätte.

Die Kälte dauerte mehr oder weniger bis Mitte Mai, so daß erst um diese Zeit das Vieh auf den Wiesen weiden konnte. —

Der Gesundheitszustand in der Gemeinde Seelisberg war in diessem harten kalten Winter ein vortrefflicher, so daß von Nov. 1890—Apr. 91 bloß 2 Todesfälle vorkamen.

Möge Maria die wunderthätige Gnadenmutter auf Sonnenberg ihr Heiligthum ja die Gemeinde vor schwerem Unglück durch ihre Fürbitte bewahren und den Schreiber dieser Zeilen in ihren Schutz nehmen im Leben u. Tod.

Seelisberg, 2. Juli 1891. M. G. Pfr.

Urkunde von 1904

Gelobt sei Jesus Christus. In Ewigkeit. Amen.

Bei der Neudeckung der Kapelle Maria Sonnenberg im Herbst 1904 wurde diese Kugel abgenommen und anstatt wie früher gemalt, neu vergoldet. Das Dach erhielt neue Bretterverschalung und Schindelüberzug. Darüber kamen Dachlatten und die alten Ziegel. Das Türmchen wurde nur neu angestrichen. Die Arbeit besorgten Baumeister Joseph Blaser in Schwyz, Dachdecker Krummenacher, Spengler Heller in Brunnen. Die Feuervergoldung besorgte Goldschmied Anderegg in Schwyz.

Die Pfarrei ist gegenwärtig verwaist, weil Pfarrer und Jubilar Michael Gisler von Spiringen am 14. Oktober im Herrn verschieden ist, nachdem er 45 u. 1/4 Jahr in dieser Gemeinde segensreich gewirkt. Er war geboren 8. Nov. 1825. R. I. P.

Pfarrhelfer ist Frz. X. Schnüriger v. Sattel. Geistliche, die aus hiesiger Gemeinde stammen sind: Prälat Jos. Ziegler Pfarrer in Art. J. Zwyssig Pfarrer in Lowerz. Michael Ziegler Pfr. in Silenen. K. Aschwanden Pfrh. in Morschach. Joh. Truttmann Pfrh. Steinerberg. P. Pius Zwyssig O. S. B. in New Subiaco Amerika. P. Ivo Huber O. C. Pfr. in Sörenberg. Bruder J. Zwyssig O. S. B. in Engelberg. Klosterfrauen sind 8 im Kloster in Altdorf 1 in Luzern 1 in Seedorf 1 in Schwyz 3 in Menzingen 1 in Ingenbohl 1 in Sturgis Amerika.

Im h. Regierungsrate befindet sich gegenwärtig Jo. Jos. Zwyssig Foligen. Ratsherren sind: Franz Jos. Truttmann Oberhostet und J. Zwyssig Gemeindeschr. Kirchenvogt ist Franz Truttmann Oberschwand. Kapellvogt J. J. Zwyssig Ebnet. Dem Kirchenrate gehören ferner an: Mich. Wipfli Vizepräsident und Waisenvogt, Isidor Huser, Hofstättli. Für die derzeitige Renovation der Kapelle sind dem Kirchenrate beigegeben: Altregierungsrat J. M. Ziegler, Reg.-Rat J. J. Zwyssig und Corporationsrat A. Zwyssig. Präsident der Gemeinde ist J. J. Truttmann Gwand. Dorfvogt G. Zwyssig Zingel. Lehrer ist J. J. Truttmann, Lehrerin Schw. Romana Schmid v. Derendingen Kt. Aargau.

Dieser Sommer war außerordentlich trocken, so daß die Brunnen an vielen Orten versiegten.

Die seligste Jungfrau Maria mit ihrem göttl. Kinde möge die Gemeinde u. alle jene segnen, welche in ihrem Heiligtum mit Vertrauen zu ihr flehen.

Seelisberg, den 18. Nov. 1904.

Frz. X. Schnüriger, Pfarrhelfer.

NB: Der Erwähnung verdient noch, daß dem 30. April 1890 Jungfrau M. Anna Truttmann im Langacher als sie den Hochaltar für den Maimonat bekränzen wollte hinunter u. zu Tode gefallen. R. I. P. J. J. Zwyssig Reg. Rat.

Neue Urkunde von 1941

Gelobt sei Jesus Christus!

Gelobt und gebenedeit sei die Gnadenmutter Maria von Sonnenberg!

Im Januar 1941 hat ein Föhnsturm den Längsbalken im Kapellturm umgeknickt. Das Kreuz hielt so nur noch an einigen Holzfasern und lief Gefahr aufs Dach zu stürzen.

Eine Untersuchung ergab, daß der Turm einer gründlichen Renovation unterzogen werden muß. Der Kirchenrat beschloß diese Erneuerung durchzuführen und den Turm, statt wie bisher mit Blechschindeln, mit Kupfer zu decken.

Die ersten Arbeiten und die Schlosserarbeiten besorgte Schlosser Alois Bader von Seelisberg. Die Zimmermannsarbeiten leitete Zimmermann Marty von Brunnen. Die Kupferbedachung führte Spengler Gisler von Bürglen aus. So steht das Türmchen wieder schöner da und fester als früher. Möge es eine Zierde sein an der heimeligen Wallfahrtskapelle und durch Jahrhunderte hindurch der Kapellverwaltung keine Sorge mehr bereiten.

Der Kirchenrat besteht zur Zeit aus folgenden Mitgliedern :

Präsident: Dr. Eduard Baumgartner, Pfarrer, seit 1939.
Kirchenvogt: Alois Truttmann, Hotelier und Lehrer, Waldegg.
Kapellvogt: Hermann Zwyssig, Ebnet.
Mitglieder: Jakob Truttmann, Gemeinderat, Mythen.
Alois Zwyssig, Gemeindeschreiber.
Sekretär: Josef Gabriel, Pfarrhelfer seit 1939.

Vorzeichen der Kapelle Sonnenberg *(Ölgemälde ca. 1850)*

Seit der letzten Kapellurkunde von 1904 hat das Kirchendorf sich stark verändert. Die alte Kirche wurde 1935 abgebrochen und 1936 die neue am gleichen Platz, aber in umgekehrter Himmelsrichtung neu erbaut. Die *beiliegende Geschichte* erzählt über die Pfarrei Seelisberg und ihre neue St. Michaelskirche. Die *beiliegende Photographie* zeigt das Kircheninnere am 1. August 1940.

So möge denn die seligste Gnadenmutter Maria von Sonnenberg mit ihrem göttlichen Kinde die ganze Pfarrei Seelisberg segnen in dieser schweren Zeit! Sie möge auch alle segnen, die mit ihren Anliegen voll Vertrauen ins Heiligtum von Sonnenberg pilgern! Sie möge besonders auch den Schreiber dieser Zeilen, den Seelsorger von Seelisberg in seiner Arbeit für die Seelen segnen und begnadigen!

Der Unterzeichnete tat den Seelisberger-Pfarrkindern den Inhalt der fünf alten Dokumente in einer Predigt kund. Wie diese viel Leid und Krieg erzählen, so kann auch die heutige Urkunde nichts Besseres berichten.

Krieg allüberall. Deutschland hat schon fünfzehn Länder besetzt. Gerade in diesen Tagen hat es Griechenland bezwungen. Verfolgung der Völker. Verfolgung auch der Religion durch die Neuheiden und Gottlosen.

Durch die Fürbitte Mariens und des seligen Landesvaters Bruder Klaus ist die Schweiz eine Friedensinsel geblieben inmitten dieses Völkermordens. Möge die Gnadenmutter von Sonnenberg das nationale Heiligtum des Rütli, das zu ihren Füßen liegt, segnen und schirmen, und mit ihm die ganze Heimat, die Schweiz.

Die Lebensmittel werden knapper, weil die Schweiz von allen Zufuhren abgeschnitten ist. Die *beigelegten Rationierungskarten und die Erklärungen dazu* ergeben ein Bild der Einschränkung. Wir Schweizer aber wollen Gott danken, wenn er uns weiterhin so erhält. Im Vergleich zum Ausland sind wir noch so glücklich und friedlich, daß wir der Königin des Friedens, Maria von Sonnenberg, nicht genug danken können, wenn die Heimat und die angestammte Religion der Väter uns so erhalten bleibt.

E. B. Pfr. Seelisberg, 1. Mai 1941.

Kapell-Renovationen

Was Menschenhand gebaut, auch wenn es zur Ehre Gottes und unserer Himmelsmutter Maria ist, hat nicht ewig Bestand. Gerade der herrliche Platz auf Sonnenberg trinkt nicht nur eine Überfülle von Licht und Sonne, sondern muß sich auch wehren oft gegen ein Übermaß von Gewitterstürmen, muß sich festkrampfen gegen den ältesten Urner, den Föhn, der gerade hier am letzten Nordzipfel seines urnerischen Wirkungsfeldes all seine Register zieht. So hat ein Föhnsturm anno 1941 dem mahnenden Türmchen das Rückgrat geknickt. Und in früheren Jahrhunderten wird er wohl mehr als einmal den Seelisbergern hier um Sonnenberg herum den Meister gezeigt haben!

Mit Freude hat auch jedes Jahrhundert weitergebaut und weitergeschmückt am Heiligtum Mariens. Eine kurze Aufzählung der wichtigsten Renovationen mag uns ein Bild davon geben. Manches ist in den Turm-Urkunden aufgezählt. Und diese Urkunden sind nicht trockene Berichte, sondern erzählen uns zugleich auch allerlei Interessantes aus der betreffenden Epoche. Allerlei über die Zusammensetzung der Behörden in Seelisberg und Uri, allerlei über die Notlage jener Zeiten, über Wetter und Preis der Waren.

1831—1832:

Die Kapelle, das Vorzeichen, der Glockenturm werden neu gedeckt durch Meister Franz Meyer von Buttisholz. 40 000 »Niedli« (= Nägel) werden dafür gebraucht. (Vergl. Turm-Urkunde von 1832.)

1848—1849:

Reparatur der Turmkugel. Ein Berner-Soldat hat sie mit seinem Stutzer durchschoßen. Genau vor hundert Jahren war damals eine stürmische Zeit, die Zeit des Sonderbundes. Mit Uri teilte auch Seelisberg die Besetzung durch »fremde« Truppen, d. h. durch Berner Truppen. Schon damals hörte man, sogar auf dem friedlichen Seelisberg, ob dem stillen Gelände am See, Ausdrücke wie: Okkupationstruppen, Priesterverfolgungen, Jesuitenhaß, Klosterfrauen in der Emigration. (Vergl. Turm-Urkunde von 1848.)

Damals wurde der heutige Hochaltar und 1849 auch die beiden Seitenaltäre neu erstellt von den Gebrüdern Müller in Gersau. Die drei früheren hölzernen Altäre wichen einem Umbau aus Gipsmarmor. Das Hochaltarbild von 1677 wurde von Deschwanden renoviert. Für die beiden Seitenaltäre schuf er neue Bilder.

1864:

Gründliche Innenrenovation. Neue Wandgemälde von Deschwanden. Stukkaturarbeiten.

1866:

Das Schindeldach der Kapelle wird durch Ziegel ersetzt. 1874 ebenso das Dach des Vorzeichens.

1878:

Sechs neue Fenster werden eingesetzt für Fr. 420.—. Früher waren die Fenster nach Landessitte auch mit einigen Wappenscheiben geschmückt, denn Kapellvogt Bernhard Aschwanden gab dem Glaser Schäch von Brunnen am 22. Nov. 1754 »daß er in der Kapellen einen Schilt eingefaßt und sonsten geglaset 5 Gl. 35 Sch.«.

1891:

Turm-Renovation. Der Turm wird mit Blechschuppen gepanzert. Das wurde allerdings bald eine rostige Angelegenheit. (Vergl. Turm-Urkunde von 1891.) Ausgaben: Fr. 507.35.

1900:

Man trug sich mit dem Gedanken einer Kapell-Vergrößerung. Laut Kapellrechnung wurden im Januar 1900 an Architekt Hardegger für Pläne Fr. 200.— bezahlt, im Januar 1901 noch einmal die gleiche Summe für »Pläne und Kostenberechnung«. Die Vergrößerung hätte einen Gewinn von 70 Knieplätzen gebracht und eine Empore. Das Vorzeichen und eine Linde hätten dadurch den Todesstoß bekommen. Der Kostenvoranschlag für die Verlängerung belief sich auf Fr. 21 800.— Der Architekt bedauert selber das Verschwinden »der bestehenden Vorhalle, welche sich so malerisch der Kapelle vorlegt«. Im Plan war allerdings wieder eine Vorhalle, vielleicht etwas schmäler, vorge-

sehen. Die Kapelle und wir mit ihr haben es sicher nicht zu bedauern, daß diese Vergrößerung nicht zustande kam.

1904:

Die Kapelle wird wieder neu gedeckt. Die Turmkugel, früher gemalt, wird feuervergoldet. Das Türmchen erhält ein frisches Farbenkleid. Bretterverschalung für das Dach und Schindelüberzug. (Vergl. Turm-Urkunde 1904.) Kosten: Fr. 4809.92. Unter den Wohltätern dieser Renovation ist im September 1904 auch aufgezählt: »Königliche Hoheit Fr. 50.—«

1907:

Für eine weitere Außenrenovation wird der Betrag von Fr. 3712.81 bezahlt, für 1906 und 1907.

1915:

Gründliche Innen-Renovation für Fr. 15.187.25. Die Seele dieser Renovation war Pfarrhelfer Walker. Für Auffrischung der Gemälde und für neue Stationenbilder erhielt Kunstmaler Heimgartner, Altdorf Fr. 2180.— und für die Gesamt-Dekoration Maler Xaver Stöckli, Stans Fr. 5000.— Die technische Leitung, Prüfung und Begutachtung der Pläne, Zeichnungen und Offerten, Überwachung der kunstgerechten Ausführung der ganzen Arbeit hatte P. Dr. Albert Kuhn, Einsiedeln, inne. Für die ganze Leistung nahm er ein Honorar von Fr. 50.— an! Dieses künstlerische Überwachen des Einsiedler Paters ist auch zitiert im Werke: »Banz, Dr. P. Albert Kuhn, 1945« (auf Seite 226: Seelisberg, Wallfahrtskirche 1916). Wer über P. Albert Kuhn als Kirchenrenovator mehr wissen will, wird in diesem Buche von P. R. Banz auf S. 145—156 darüber viel Interessantes finden[1]. — Bei dieser Renovation gab es auch Erdarbeiten, Maurerarbeiten, Gerüsterstellen, Schreiner- und Schlosserarbeiten; auch Glaser und Gipser waren vertreten.

---

[1] Im Hist. Neujahrsblatt Uri 1920 (S. 40) erwähnt P. Odilo Ringholz: »Hochw. Herr Dr. P. Albert Kuhn, Verfasser der Allgemeinen Kunstgeschichte, wurde seit Jahren bei Neubauten und Restaurationen von Kirchen und Kapellen an folgenden Orten zu Rate gezogen: ....., Maria Sonnenberg auf Seelisberg ...

Der Kapellplatz

Die Kapelle wurde von Anfang an auf öffentlichen Boden, auf eine Allmendparzelle, gebaut, auf eine nicht gerade ebene Felsenterrasse von 845 Metern Höhe über Meer. Die rechtliche Frage, auf welchem Besitz die Kapelle stehe und wem das Umgelände gehöre, machte unsern Altvordern keine schlaflosen Nächte. Erst von 1866 an kam die Regelung des Eigentumsrechtes im Kirchenrate zur Sprache. Aber auch hier heißt es: »Was lange währt, wird endlich gut!«

Besondere Erwähnung verdient deshalb ein Geschenk der Korporation Uri, welche endlich den 13. Mai 1900 auf Ansuchen der Gemeinde Seelisberg der Kapelle »Maria Sonnenberg« die dieselbe umgrenzende *Allmendparzelle* mit 3000 Quadratmetern Areal eigentümlich und unentgeltlich zuteilte, mit der wörtlichen Bedingung, »daß diese Parzelle, wie bis anhin offener Platz zu verbleiben und zur freien Benutzung zu Gebote zu stehen habe, jedoch mit der Einschränkung, daß das während des Winters dort gelagerte Holz im Frühling entfernt und der Rasen gereinigt werden solle. Die hierauf bestehenden Rechte werden vorbehalten, und es anerkennt die Gemeinde Seelisberg bezw. die Kapelle die Verpflichtung, jedwede Vergabung oder Veräußerung dieser Parzelle an Private oder zu privaten Zwecken, sei es ganz, sei es teilweise, zu unterlassen.«

Dieser Vergabung fügte 1924 die Gemeindeversammlung Seelisberg ihrerseits in wohlwollender Weise die Bestimmung hinzu, daß inskünftig die vergabte Allmendparzelle bei der Kapelle Sonnenberg nicht mehr geweidet werden dürfe und der Graswuchs auf derselben der Kapelle als Eigentum zugewiesen werde, wogegen die Kapellverwaltung auch für Ruhe und Ordnung um die Kapelle zu sorgen habe.

Eine *Übersicht über dieses Gebiet bei der Kapelle Maria Sonnenberg,* über die Maße der Kapelle und des dazu gehörenden Sigristenhauses, gibt der Plan der Corporationskanzlei Uri vom 12. April 1900, der allerdings als Beilage hier ca. 2½ mal verkleinert wurde (siehe Seite 73).

Im Gedicht »Der Lindenbaum« von W. Müller, das ja als Lied so oft ertönt: »Am Brunnen vor dem Tore« heißt es auch:

Und seine Zweige rauschten, als riefen sie mir zu:
Komm' her zu mir, Geselle, hier find'st du deine Ruh'!

Ja, wie viele kommen hieher auf den Lindenplatz, um auszuruhen von der Müdigkeit eines holperigen Weges, von der Mattigkeit eines schweren Lebensweges. Da unter dem Dach dieser Linden — früher waren es nur drei, nachträglich wurde noch eine vierte dazugesetzt — läßt es sich wirklich wohlig ruhen. Es gibt im Auslande Wallfahrtsorte, die sich »Maria Linde« nennen. Von außen gesehen ist auch unsere Sonnenbergkapelle so ein »Maria Linde«. Unter diesen majestätischen Linden fühlen wir uns wirklich geborgen. So ist im Hochsommer die Kapelle »Maria Linde« selber von diesem vierfachen Lindendach überlaubt und umschattet, von diesen Linden, die sich mit ihren gewaltigen, knorrigen Wurzeln zwischen den Felsspalten im kargen Erdreich verankern und dem Heiligtum mit den weißgetünchten Mauern und dem schlanken Türmchen auf dem Dache eine malerische Umrahmung schaffen.

Bei größerem Andrange vermag auch das offene Vorzeichen mit seinem Mauerzug und dem weitgespannten Gebälke eine beträchtliche Zahl von Andächtigen zu fassen und vor Regen und Sonne zu schirmen. Die gemalten Fensterumrahmungen hatten sich unter der Tünche erhalten und konnten daher 1907 in ihrer ursprünglichen passenden Form wiederhergestellt werden.

Und wenn dann der Wanderer und Pilger wieder Abschied nimmt von dieser Waldlichtung auf dem Felsenkopf von Sonnenberg, wenn seine Augen durch die Tannenwipfel und buchenen Laubkronen der nächsten Umgebung auf das herrliche Panorama des Urnersees hindurchträumen, dann werden die Linden ihm noch nachrauschen, lange noch nachsingen, wenn er schon weit fort weilt:

Nun bin ich manche Stunde entfernt von jenem Ort,
und immer hör' ich's rauschen: Du fändest Ruhe dort!

Ja, du fändest Ruhe dort auf dem alten Lindenplatz, du fändest Ruhe dort drinnen bei »Maria Linde«!

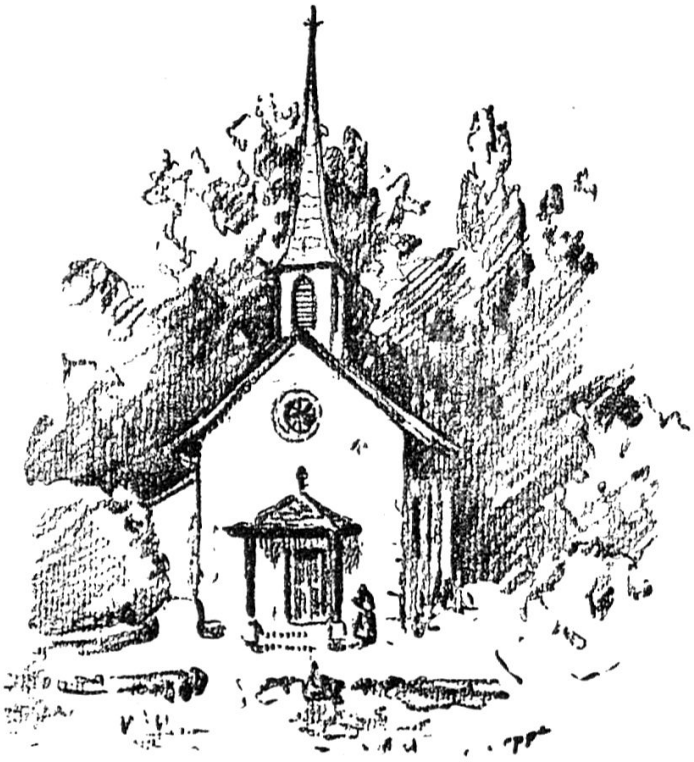
Auf diesem Lindenplatz sitzen die Pilger so gerne. Da ruhen auch die Kurgäste. Da machen sich ganze Scharen von Kindern breit. Da lagern und lagerten sich auch Künstler und Dichter mit ihren Freunden, wie Oscar von Redwitz. (Vergl. sein Gedicht am Ende des Buches.)

Noch einmal sitz' ich unter dir,
Uralter grüner Lindenbaum!

Und er mag es manchmal gespürt haben:

Die Äste breit ich segnend aus.

Die Umgebung der Wallfahrtskapelle erfuhr im Laufe der Zeit einige Veränderungen. In der Nähe, südlich vom früheren »Mythenstein«, dann »Pilgerheim«, jetzt »Linde«, stand ein stattliches Holzhaus, worin eine Wirtschaft, die einzige auf Sonnenberg, betrieben wurde, und wo offenbar, gerade zur Zeit von Pfarrer Furrer, viele Pilger gerne einkehrten. Gegenüber diesem Hause auf der Seeseite entstand der erste Gasthof, der am 9. Juli 1854 eröffnet wurde. (Vergl. am Ende des Buches, unter dem Gedicht von Redwitz, das Ölbild von Maler Oliv. Frey, 1874.) Anfangs der Siebziger-Jahre kam die neue Straßenanlage und der Bau des ersten Grand Hotel. Beim Bau dieses Hotels wurde 1874 das alte Haus abgebrochen.

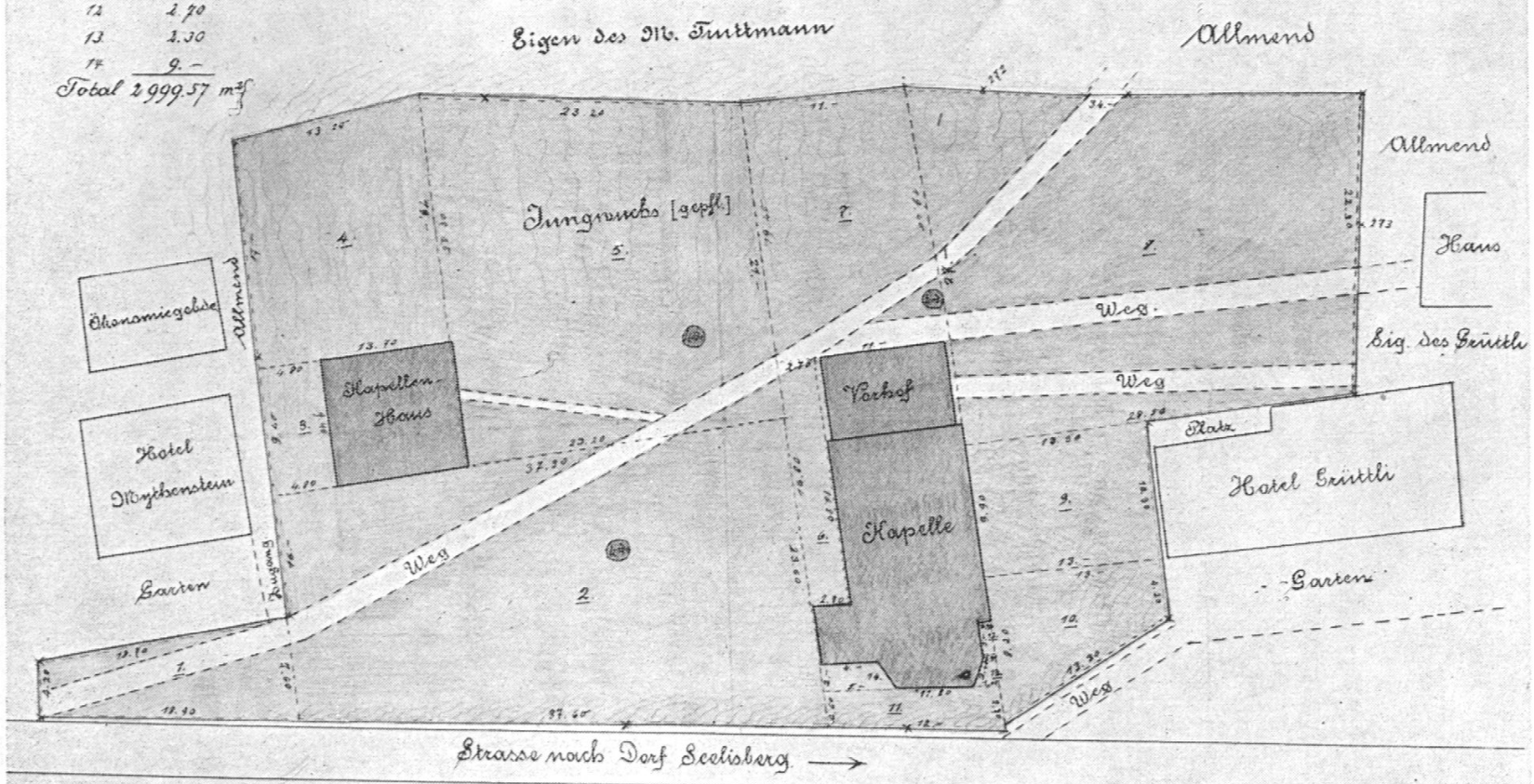


Gebiet bei der Kapelle Maria Sonnenberg, Seelisberg.

Maasstab: 1:250.

Flächenmaas

1.	110.92
4.	741.51
3.	45.12
4.	241.20
5.	571.88
6.	45.36
7.	213.40
8.	770.31
9.	132.81
10.	81.53
11.	31.55
12.	2.70
13.	2.30
14.	9.–
Total	2999.57 m²



Vom gleichhütenden Bezirk Schwyz
Corporationskanzlei Uri

Die Ausstattung der Kapelle

Was für ein Gotteshaus der Sonnenberg-Kapelle als Vorbild diente, wissen wir nicht. Anderseits aber ist bekannt, daß unsere Kapelle andern als Muster voranleuchtete. So z. B. der Ridlikapelle in Beckenried. L. Burgener nennt sie die »Rütlikapelle bei Beckenried«. »An diesem Orte mag sich der Pilger erinnern, daß bei Aufführung dieser Kapelle im Jahre 1700—1703 ausdrücklich das Marienkirchlein von Seelisberg als Muster diente, mit welchem Ridli sowohl nach Bauart als Lage in der Tat viele Ähnlichkeit hat« (Dr. Ed. Wymann).

Dafür hatte der alte Sonnenberg-Tabernakel abhängige Beziehung mit Beckenried. Anno 1776 lieferte Tischmacher Schlänger einen neuen Tabernakel für 8 Gl. 10 Sch. Michael, des Sigrists Sohn, trug ihn zum Kunstmaler Franz Joseph Murer nach Beckenried, der gegen eine Rechnung von 12 Gl. die Bemalung und Vergoldung besorgte.

Die Konsekrationen der Altäre sind bei allen drei einzeln angegeben. Zum Aloysiusaltar ist laut Folia officiosa 1902, S. 63 noch zu bemerken: »Die 31. Maii ab III^mo^ ac Rev^mo^ DD Episcopo Joanne Fideli Battaglia consecratum est in Sacello B. M. V. v. d. Sonnenberg parochiae Seelisberg, pagi Uraniensis: Altare in cornu Epistolae in honorem S. Aloisii de Gonzaga, in quo reliquiae SS. MM. Clementis, Abundantii, Diodori inclusae sunt.«

Das kostbarste Stück in der ganzen Ausstattung der Kapelle ist und bleibt natürlich das Gnadenbild sowohl als Zentrum der religiösen Verehrung als auch in künstlerischer Beziehung. Jenny (Kunstführer der Schweiz, S. 224) bezeichnet das Gnadenbild als »eine hochgotische Statue des 14. Jahrhunderts«.

Der Hochaltar und die beiden Seitenaltäre

Der Hochaltar

Laut Weihe-Urkunde von 1667 wurde der Hochaltar eingeweiht zur Ehre Mariens. Hineingesenkt wurden Reliquien der heiligen Märtyrer Felizian, Silvan, Renat, Cölestin, Vitalis und der hl. Märtyrinnen Aurelia und Rufina.

Der ursprüngliche Hochaltar war aus Holz. Mit der Zeit aber gefiel er nicht mehr und als sich eine genügende Zahl von Wohltätern gefunden hatte, wurden die Gebrüder Müller in Gersau 1848 beauftragt, den heutigen Hochaltar aus Gipsmarmor zu bauen. (Vergl. Turm-Urkunde von 1848.)

Oben in einer Nische thront das Gnadenbild. Im Zentrum des Altares nimmt das Gemälde »Mariä Krönung« den Blick gefangen. Pfarrer Furrer schreibt 1864 darüber: »Auf dem Hochaltar befindet sich ein Gemälde, Maria Krönung vorstellend, das nach dem Urteile von Kennern sehr gut ist, und allem Anscheine nach seinen Ursprung aus einer italienischen Malerschule zieht.« Pfarrhelfer Anderhalden überliefert 1853 dieses Hochaltar-Bild als die »Ancona-Tafel«. 1848 wurde dieses Gemälde von Deschwanden renoviert (siehe Bild S. 80).

Maria ist hier mit dem Szepter dargestellt als die Gekrönte vom dreifaltigen Gott: Seinem liebsten Gotteskind auf Erden reicht der Himmelsvater die Krone des ewigen Lebens. Seiner gütigen Mutter hält Christus, Sohn Gottes und Sohn Mariens, die Gnadenkrone der Erlösung hin. Der Braut, die überschattet wurde und empfangen hat vom Heiligen Geist, gebührt der Myrtenkranz der bräutlichen Gottesliebe des Heiligen Geistes. Schwebende Engel sind die jubelnden Zeugen dieser himmlischen Krönung. So können wir gerade vor diesem Bilde ganz andächtig beten: »Der dich, o Jungfrau, im Himmel gekrönt hat.« Maria gilt ja vor allem: »Kommt, ihr Gesegneten meines Vaters. Nehmt in Besitz das Reich, das von der Weltschöpfung an euch bereitet ist« (Matth. 25, 34). In dieser himmlischen Krönung vollendet sich das Marienleben im Schoße der Dreifaltigkeit.

Zehn Jahre nach der Kapellweihe, also 1677, kam dieses jetzige Hochaltarbild nach Sonnenberg. Der Name des Künstlers

Holz-Steh-Kruzifix mit Sockel, auf dem Tabernakel

(Aus dem 16. Jahrhundert; Privatbesitz)

ist uns leider nicht bekannt. Ähnliche Krönungsbilder treffen wir mancherorts immer wieder an; in der näheren Umgebung z. B. in Gersau, im Kapuzinerkloster Schwyz, auf dem linken Seitenaltar in der Pfarrkirche von Bauen usw.

Der *Tabernakel* selber ist kein Kunstwerk und verhältnismäßig unpraktisch. Ein neuer Tabernakel wäre kein Luxus, sondern ein dankbarer Gegenstand für eine sinnreiche Ex-Voto-Gabe!

Das *ewige Licht* schimmert aus der wertvollen silbernen Ampel, die aus durchbrochenem Rankenwerk und Blumen gebildet ist. Diese Ampel stammt aus dem Ende des 17. Jahrhunderts.

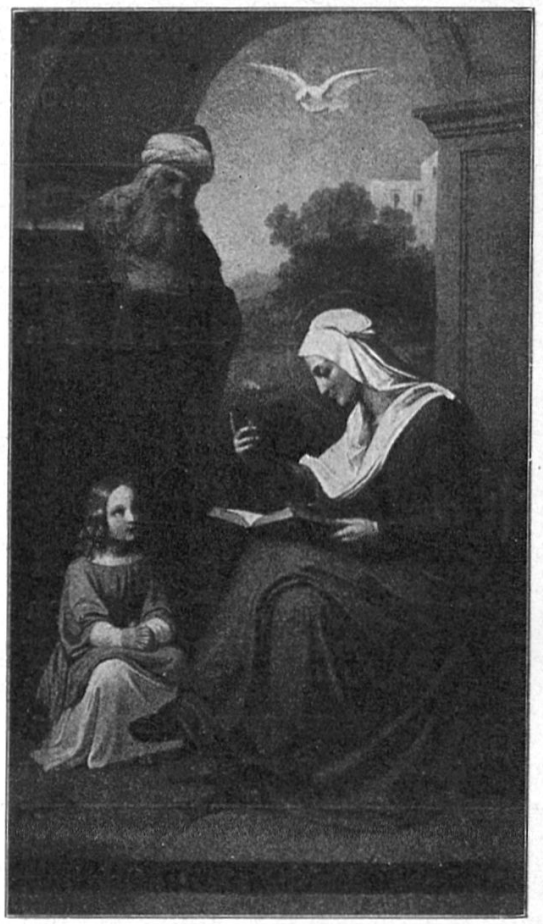
Die *Stukkaturarbeiten im Chor* gingen 1864 aus den Händen des Meisters Bürli von Klingnau hervor.

Der Altar des heiligen Aloysius

Ursprünglich war der rechte Seitenaltar geweiht zu Ehren des hl. Nikolaus von Myra, Bischof, und der heiligen Bekenner Wendelin und Anton, des Einsiedlers. Sein Inneres birgt einige sterbliche Überreste der heiligen Gelasius, Nazarius u. Severinus.

Der erste Patron thront nun im Obstück, St. Antonius ist noch im Mittelstück der Schiffsdecke verewigt, während der hl. Wendelin das Weite gesucht hat. Pfarrhelfer Franz Anderhalden bemerkt dazu (im Geschichtsfreund 1853, IX. Bd. S. 64): »Seither, als man die Seitenaltäre erneuerte, wurde *dieser* Altar seinen durch die Weihe bestimmten Schutzheiligen entzogen, und unter das Patrocinium des hl. Aloysius gestellt.« Es dämmert aus dieser Notiz des Pfarrhelfers eine gewisse Wehmut, daß man St. Nikolaus und die beiden Bauernheiligen entthront hat. Er dachte wohl nicht an die vielen »Wisi«, die mit Freude und Vertrauen zu ihrem Namenspatron auf dem Sonnenberg-Gemälde aufblicken würden!

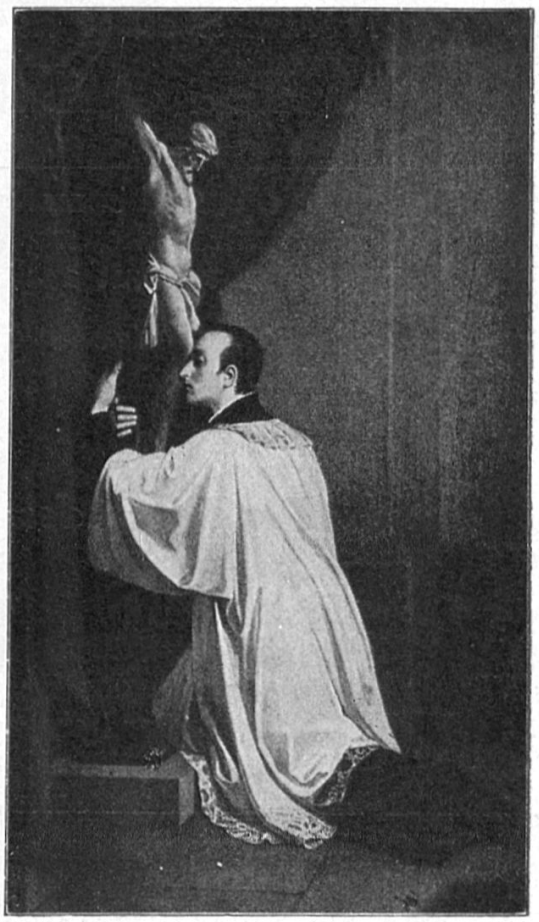
Wir betrachten auf dem heutigen Bilde den hl. Aloysius, wie er in mystischer Andacht sich vor das Christuskreuz hingeworfen hat und seinen Erlöser umklammert. Seine irdischen Augen sind geschlossen; mit den Augen seiner Seele aber schaut er tief versunken seinen Gott. Im Klerikergewand und im langen Chorrock hat ihn der Künstler festgehalten. Pfarrer Furrer schreibt 1864: »In seliger Wonne kniet der hl. Aloysius und hält umschlungen die Füße seines aus Liebe für ihn gekreuzigten Heilandes. Nur der Unschuldige und Fromme vermag in sich aufzunehmen den wohltuenden Eindruck, den dieses wahrhafte Meisterstück macht.«



Die hl. Anna lehrt Maria beten

Linker Seitenaltar

Oelgemälde von Deschwanden 1849-50



Der hl. Aloysius

Rechter Seitenaltar

Oelgemälde von Deschwanden 1849-50

Der Altar der heiligen Anna

Der Nebenaltar auf der Evangelienseite stand von Anfang an unter dem besonderen Schutze des heiligen Joseph, Joachim und Anna. St. Joseph wohnt nun seit 1849 einen Stock höher, allein im Obstück. Der Altar enthält die Reliquien der heiligen Aemilian, Calixt, Cyrill und Celian.

Wirklich kindlich sitzt die kleine Mirjam zu Füßen ihrer Mutter, die mit Wort und Finger ihr Anvertrautes zum Himmel weist. Auf Annas Knieen ruht die Hl. Schrift des alten Bundes. Von seinem Bibelstudium aus horcht der Vater Joachim zeitweise auf den mütterlichen Bibel-Unterricht, weniger wissen-

schaftlich als der seine, aber sicher lebensnaher. Über dieser Familie schwebt der Hl. Geist. Er zeigt Maria durch sein Leuchten und durch die Gnade einer auf Gott gerichteten Erziehung, wie sie ihr religiöses Leben gestalten soll. So spüren wir hier Maria, die Gottberufene von Jugend auf. —

Pfarrer Furrer schreibt 1864: »Das Bild stellt vor die hl. Anna und den hl. Joachim, wo die jungfräuliche Maria als lernbegieriges Kind auf einem kleinen Stühlchen vor der hl. Anna in solcher Anmuth sitzt, daß Niemand es ohne Wonnegefühl anzuschauen vermag, und nur Wenige ohne Freudenthränen sich davon entfernen können.«

Briefe von Maler Deschwanden an Pfarrer Furrer

Deschwanden schreibt an Pfarrer Furrer wegen der beiden Seitenaltarbilder folgenden Brief (Original im Pfarrhaus):

»Seiner Hochwürden Herrn
Herrn Peter Furrer Pfarrer
auf Seelisberg.

Stans den 2[1] April 1849

Hochwürdiger, verehrter Herr!

Es sollte mich freuen, neben das so schöne Hauptgemälde auf Maria Sonnenberg zwei Seitenblätter zu malen, u. ich fühlte mich dabei zu besonderem Fleisse in doppelter Beziehung angespornt. Als Katholik — zur Verehrung Mariens u. als Künstler zum Wetteifer mit dem schon vorhandenen Bilde. — Aus diesen beiden Rücksichten aber, u. weil diesen Vorsommer hindurch ohnehin große, wichtige Arbeiten mich drängen, müßte ich mir eine größere Frist, als die einberaumte, erbitten, wenigstens vor künftigem Herbst kämen die Gemälde nicht an Ort u. Stelle. —

Wenn ich dann als Preis für Jedes 6 Ldrs. fordere, so wird hierin gewiß die genommene Rücksicht zu erkennen sein, indem

für gut vollendete, solide Gemälde — auch kleineren Umfanges u. einfacheren Inhaltes — meine Preise auch gegen Freunde höher kommen.

In der Hoffnung, daß dieser Vorschlag annehmbar sei, empfiehlt sich in Ihr frommes Andenken

Ihr ergeb. M. Paul Deschwanden.

Auf welche Seite käme die S. Anna-Familie? Links vom Beschauer?«

Spätere Ergänzungen dazu:

»Seelisberg, den 2[t] Juli 1849.

Erbiete mich nachträglich, die besagten 2 Seitenaltargemälde nebst 2 Obstücken für die Kapelle auf Sonnenberg noch billiger als sonst angeboten — und zwar bis auf den Monat Mai 1850 — zu verfertigen, nehmlich zusammen um 10 Ldrs.

M. Paul Deschwanden.«

»Obiger Betrag, nemlich 10 Ldrs. empfangen zu haben bescheint mit hochachtungsvollem Gruß dankbar Ihr Diener u. Freund

M. Paul v. Deschwanden.

Nachbemerkung.

Wenn allfällig vom Preis der Bilder sein sollte, so wünsche, daß gesagt werde, das Bild des hl. Aloisius und des hl. Josef seien geschenkt, u. die 2 andern kosten eben jene 10 Ldrs., weil ich sonst anderwärts des gar so niedern Preises wegen in Verlegenheit käme, da ohnehin bei allen Bestellungen für Kirchengemälde eine Schilderung der magern Kasse u. Bitte um niedrigen Preis hinzugesetzt wird. — —

Obiger.«

— (Der Schluß dieses Satzes ist auch heute noch beliebt!) —

Maria Zuflucht der Sünder

Hochaltar mit Mariä Krönung (1677) und Gnadenbild

Aus dem Werke » Helvetia Christiana «, Bistum Chur, Band II, Bilderteil S. 29
Mit gütiger Erlaubnis des Verlages. — Photo Beringer und Pampaluchi, Zürich.

Vorhanden ist auch noch die »Rechnung wegen den Gemälderahmen auf Sonnenberg«, ausgestellt von Michael Hauser am 5. März 1850, lautend auf 25 Gl, 15 Sch, 2 A.

Die beiden Seitenaltäre wurden nach dem Neubau der Kapelle 1666 erst später ganz vollendet, »und zwar der erstere (St. Anna) den 2 Hornungs 1669 auf Kosten der Stephan und Johann Hauser und des ersteren Frau Maria Bänziger; der andere (Epistelseite) aber am 8 Brachm. desselben Jahres auf Kosten von Matthias Aschwanden und Barbara Aschwanden, Anton und Ehrhart Betritsch; Weibel Jacob Aschwanden, Verena und Heinrich Aschwanden, Anna Ziegler, und Clara und Anna Zwysig«. (Nach Pfarrhelfer Anderhalden 1853.)

1849 wurden die beiden Seitenaltäre ebenfalls, wie der Hochaltar vorher, aus Gipsmarmor erstellt, und zwar wieder aus lauter Gaben, welche der Gnadenkapelle zugeflossen sind.

Diese beiden Deschwanden-Bilder auf den jetzigen Seitenaltären gehören sicher zu den besseren Leistungen des Künstlers, und sind schon wiederholt von Kurgästen und Künstlern kopiert worden. Aber jener zarte Hauch von Frömmigkeit, der aus diesen Bildern weht, und der unaussprechliche Liebreiz, der an den Originalen haftet, wird wohl selten auf die Kopien übergehen.

Das schmiedeiserne Chorgitter (1697)

Abschlußgitter (cancellae) aus Stein reichen in den christlichen Gotteshäusern bis in die älteste Zeit zurück. Eisen- und Bronzegitter kommen in der spätromanischen Periode vor; in Deutschland sind einige vom 14. Jahrhundert her noch erhalten. Manche solche Chorgitter mögen künstlerisch reicher und besser sein als das von Maria Sonnenberg; so sinnreich wie das unsrige werden sie aber selten sein. Denn auch das harte Eisen ist hier vom Kunsthandwerker H. B. K. Moller ganz in den Dienst der Marienverehrung gestellt. Dieses Chorgitter hat also nicht nur praktische Bedeutung als Abschluß, sondern sein Schwerpunkt liegt vielmehr in der marianischen Symbolik. Eine gutdurchdachte, eine gutaufgebaute Marienpredigt stellt dieses Gitter dar, seit 250 Jahren schon. —

Mittelpunkt des figürlichen Schmuckes ist ein *Bild der Gottesmutter* im Augenblick ihrer Himmelfahrt, umgeben von vier Engeln. Das Bild ist in Öl gemalt auf einer Eisentafel. 16 Sonnenstrahlen gehen vom Marienbilde aus und das Gitter wird nach oben im Halbbogen von einem Kranze von 12 Sternen abgeschlossen. So erinnert uns dieses Bild der Aufnahme Mariä in den Himmel an das apokalyptische Weib, wie es am Anfang des 12. Kap. in der Geheimen Offenbarung geschildert wird: »Und ein großes Zeichen erschien am Himmel: ein Weib mit der Sonne bekleidet und den Mond zu seinen Füßen und ein Kranz von zwölf Sternen auf seinem Haupte.«

Um diesen Mittelpunkt zieht sich der erste Kreis: Auf einem Eisen-Halbbogen bringen zwei *Engel* ihrer Königin Huldigung und Grüße dar. Das jahrtausendalte Ave Maria wird so im Munde der Engel immer wieder neu.

Ein zweiter Kreis: Auf die altchristliche Überlieferung anspielend sind zu diesem freudigen Ereignis von Mariä Himmelfahrt in einem tieferen Gliede des Gitters sämtliche *Apostel* (Ölmalerei auf Eisenfiguren) in Reih und Glied versammelt. So huldigen auch sie der Königin der Apostel. Sie sind Symbol der lehrenden Kirche, die Maria immer wieder ins christliche Volk hineinträgt durch marianische Predigten und Andachten. Zu äußerst je ein Fackelträger.

Ein dritter Kreis: Zu Füßen der Apostel sind die *Wappenschilder der Geschlechter Seelisbergs* angebracht (ebenfalls Ölmalerei auf Eisenwappen). Diese Wappenschilder bedeuten vor allem Dank und Auszeichnung für die Stifter und Wohltäter dieses Gitters. Sie bedeuten aber in noch höherem Grade den kindlich frommen Anschluß der ganzen Gemeinde von Seelisberg und der weitverzweigten Gemeinde all der vielen Pilger an den erhabenen Jubelchor der Apostel und Engel. »Mit ihnen laßt auch uns einstimmen«, möchten diese Wappen künden, »in den unaufhörlichen englischen Gruß und in die immerwährende apostolische Predigt: Ave Maria!« Diese Familienwappenreihe zu Füßen der Apostel ist auch Symbol der hörenden Kirche, die das Wort und die Lehre von Maria freudig und vertrauensvoll in sich aufnimmt und getrost hinausträgt in den langen Alltag.

Ein vierter Kreis: Das Ganze wird nun überragt von der Figur des *gekreuzigten Erlösers,* umgeben von den Statuen von *Mariä und Johannes.* Ist da nicht etwas viel beisammen? Hört

da die Logik der Zusammenstellung nicht plötzlich auf? So könnte man vielleicht fragen. Doch auch hier arbeitet der Künstler mit »eiserner« Konsequenz weiter. Warum konnte denn Maria als Erlöste und Begnadigte in den Himmel auffahren? Nur weil vorher das Kreuz da war, die Erlösung; das Kreuz, unter dem auch Maria stand. Ohne Kreuz und Erlösung keine Auferstehung und keine Himmelfahrt! Im weisen Erlösungsratschluß Gottes gehört all das zusammen. Noch näher als die glorreich zum Himmel Fahrende steht uns im täglichen Leben die Schmerzensmutter. So wie sie unter dem Kreuze Christi stand, so steht sie schützend und tröstend auch unter dem Kreuze unseres eigenen Lebens, unserer Sorgen und Schwierigkeiten. Und so wie sie in den Himmel aufgenommen wurde, so werden auch wir einstens durch Christi Erlösergnade an ihrer gütigen Mutterhand den Weg zum Himmel antreten dürfen.

Um die Jahrhundertwende wurde der ganze obere Gitterteil abgenommen und man trug sich mit dem Gedanken, überhaupt das ganze Gitter zu entfernen. Der Blick zum Hochaltar und zum Gnadenbild wäre ja sicher bedeutend freier. Und doch wäre es jammerschade gewesen, ein so sinnreiches Kunstwerk aus der Kapelle zu entfernen. So hat man denn später das Gitter wieder nach der ursprünglichen Form und Idee aufgestellt. —

Laut einer Inschrift ist Ratsherr Nikolaus Truttmann, zur Zeit des Kapellbaues 1666 Kirchenvogt zu Seelisberg, mit seiner Gattin Eva Zwyssig *1697* der erste Stifter dieses Gitters gewesen. Wortlaut dieser Inschrift:

»Herr Niclaus Trutman Des Raths zuo Ury Alt Kirchenvogt hier auf Selisberg, Bauw Herr und großer guotthäter diser Kapelen, erster Stifter dises gätters, und Frauw Eva Zwüschsigrin, sein Ehegemahel, 1666.«

Dabei als Truttmann - Wappen ein großes T, daneben die Jahrzahl 1697, darunter zwei Wappentiere (Löwen).

Der Anstrich des ganzen Gitters ist in sehr glücklich abgetöntem Grün und Rot gehalten.

Maria Sonnenberg

Wie glänzet das Kirchlein
Auf felsiger Höh',
Umrauschet von Linden,
Umgrünet von Klee!
»Maria zur Sonne«
Begrüßet voll Wonne
Der Schiffer am See.

Im Kirchlein ist's lieblich,
So wonnig und klar;
Es strahlet die Jungfrau
Vom gold'nen Altar.
Die dornfreie Rose
Stellt's Kindlein im Schoße
Den Bittenden dar.

Das Kirchlein ist freundlich,
Das Kirchlein ist traut,
Das Glöcklein ertönet
Mit silbernem Laut
Und rufet die Armen
Zum milden Erbarmen
Der himmlischen Braut.

Das Kirchlein ist heilig,
An Gnade so reich;
Hier knieen viel Pilger
Von Sorgen gar bleich:
Sie seufzen voll Sehnen,
Sie beten in Tränen,
Verlassenen gleich.

Das Kirchlein ist herrlich,
Durch Wunder verklärt;
Hier wurde so manchem
Schon Hilfe gewährt.
Hier fielen die Schmerzen
Vom hoffenden Herzen,
Von Friede genährt.

Drum grüß' ich dich, Kirchlein
Im »Sonnengefild«;
Ich preise dich, Jungfrau,
So mächtig und mild.
O helfe doch allen,
Die fromm zu dir wallen,
Zum gnadvollen Bild.

Josef Wipfli.

Kunstmaler M. Paul von Deschwanden

(1811-1881)

Im Seelisberger-Kirchenratsprotokoll vom 28. Juni 1933 (S. 49, Nr. 4) heißt es: »Für ein Paul Deschwanden-Denkmal in Stans wird auf Antrag des Kirchenvogtes ein Beitrag aus dem Kapellenfond beschlossen.«

Und dieser Beitrag von Seelisberg aus war sicher berechtigt, wenn wir nur kurz die Liste der von ihm für unsere Gegend gemalten Bilder überfliegen:

1.	1849:	St. ALOYSIUS. Rechter Seitenaltar auf Sonnenberg.
2.		St. NIKOLAUS. Obstück dazu.
3.		MARIA mit JOACHIM und ANNA. Linker Seitenaltar.
4.		St. JOSEPH. Obstück dazu.
5.	1852:	DER GUTE HIRT. Für Hrn. Pfr. Furrer, Seelisberg.
	1856:	Für die alte Pfarrkirche von Seelisberg:
6.		ROSENKRANZKÖNIGIN.
7.		TAUFE CHRISTI.
8.		St. FRANZ XAVER. Obstück.
9.		St. URSULA. Obstück.
10. 20.	1864:	Die elf TEMPERA-WANDGEMÄLDE in der Kapelle Maria Sonnenberg.
21.		DIE VERKÜNDIGUNG über dem Chorbogen auf Sonnenberg.
		Für Herrn Truttmann, Hotel Sonnenberg:
22.	1866:	MARIA mit JOACHIM und ANNA und HEILIGE FAMILIE.
23.	1873:	MADONNA.

Im ganzen also 11 Ölgemälde und 12 Tempera-Wandgemälde hier auf Seelisberg, das dem Maler selber eine heimelige Stätte der Erholung und zugleich auch für seine Künstlerseele eine geliebte Gnadenstätte war, wie wir das aus seinen eigenen Worten vernehmen können:

»Gab es Störungen in seinem Befinden, die ihn an der Arbeit hinderten oder hemmten, so suchte er an einer seiner Lieblingsstätten Erholung und Heilung. —

Im Frühjahr 1858 befiel ihn ein schmerzlicher, hartnäckiger Husten, welcher ihn beim Malen vielfach störte, aller ärztlichen Mittel spottete und nach und nach bedenkliche Zeichen annahm. Als mildere Witterung eintrat, zog er nach dem *sonnigen Seelisberg* am Vierwaldstättersee hinauf. Nach und nach trat große Linderung und Besserung ein, so daß er an die Seinen schrieb: »Wie Ihr schon werdet vernommen haben, behagt es mir recht gut, und ich fühle mich so leicht und froh, daß ich versucht bin, wieder meine poetische Ader zu prüfen, ob sie nicht versiegt sei:

Was kümmert Ihr mein?
Das darf ja nicht sein,
Denn hier auf dem Berg ist's wonnig und fein.

Bin fast noch allein,
Die Luft ist so rein,
Der Wald mit den Schatten und Beeren ganz mein.

Frei Magen und Brust,
Ich speise mit Lust,
Hell der Kopf, sanft der Puls, selten ich hust'.

Stets wird man mich seh'n
Im Freien ergeh'n;
Auch freu'n mich die Kirchlein, die offen mir steh'n.

Mein Werk ist ganz klein:
Geh' aus und geh' ein,
Es fällt mir nicht schwer, so ein Faulenzer zu sein.

Drum kümmert nicht mein',
Das darf nimmer sein,
Bald werd' ich erneuerter Kraft mich erfreu'n.

Brief vom 23. Juni 1858.

(aus: *Kuhn,* Melchior Paul v. Deschwanden, Benziger 1882, S. 76.)

In einem selbstverfaßten *Lied vom Pauli* erzählt er unter anderem von sich selbst:

Stigt wallfahrtswis einist au in es chlins Schiff,
Vo Brunne der Treib zu ist im Begriff,
Druf fragt er de Schiffme: »Was mueß i jetzt gä?« —
»— Ihr händ so liechts Gwändli, darf dänk nit viel näh«,
Seit diese und macht em der Kunte recht tief
Und luegt mit Verbarme uf's Pauli so schief.

(*Kuhn*, S. 239)

Für das künstlerische Schaffen bei den Tempera-Wandbildern und für ihre Beurteilung mag der Künstler und sein bester Kenner das Wort haben:

(zit. Werk von Kuhn, S. 186)

»Ihrer mündlichen Ermuthigung folgend«, so schreibt er in einem Briefe [1], »will ich es gerne versuchen niederzuschreiben, was bei der Ihnen bewußten Arbeit in der Capelle auf Maria-Sonnenberg mich besonders gehoben und mit Freudigkeit erfüllt, so daß ich jede Mühe darob vergaß ... Der mir unvergeßlich eingeprägte englische Gruß von Fiesole schwebte mir dabei als Muster vor, nach welchem ich hier und dort in Zwischenstunden, auf Reisen u. s. w. die eine und andere Scene flüchtig in kleinen Skizzen mit Bleistift entwarf. Es war mir ein liebes Geschäft, und der liebe Angelus schwebte wie ein himmlischer Lehrmeister mir zur Seite, damit das Werk zur Verherrlichung der Hochgebenedeiten, zur Erbauung kindlicher Seelen, die nicht so fast den künstlerischen Vortrag, sondern das Wort Gottes in Bildern aufzufassen hierherpilgern, wenigstens in etwas gelinge.«

Die Bilder stellen Scenen aus dem Leben Maria's dar mit Figuren in natürlicher Größe und ziehen sich an den Wänden der Capelle herum. Deschwanden führte sie in Tempera [2] aus,

---

[1] »Schweizerblätter für Kunst und Wissenschaft«, 6. Jahrgang, S. 153.

[2] Temperafarben: zwischen Öl- und Wasserfarben stehende Malmittel, die sich ohne zu perlen, auf Ölgrund auftragen und mit Wasser mischen lassen. Die Temperamalerei trocknet matt auf.

suchte aber in der Wahl der Farben und in den mattern Tönen die Wirkung des eigentlichen Fresco nachzuahmen, gab jedoch dem Kolorit infolgedessen etwas Wässeriges und Flaues; dieser Mangel an Charakter, Energie und Tiefe vermittelt nicht einen ersten günstigen Eindruck. Unter dem Bilde der Aufnahme Maria's in den Himmel im Chore ist zu lesen: Has imagines B. V. M. propriae inventionis, nempe undecim, intra 16½ dies pinxit M. P. Deschwanden a. D. 1864. O. A. M. D. G. et B. V. M. (Diese elf Bilder eigener Erfindung malte innerhalb 16½ Tagen usw.) Diese Worte mögen als Erklärung und zur *Entschuldigung* dienen. Die Technik ist, wie dies unter den gegebenen Verhältnissen nicht anders sein konnte, eine sehr mangelhafte, flüchtige; die Heimsuchung Maria's ist schon jetzt [3] fast ausgelöscht, was übrigens die Beschaffenheit der Mauer mitverschulden mag. Die Composition der Bilder dagegen ist sehr merkwürdig: möglichst einfach, zart, fromm; in allem weht etwas von der Poesie und der reinen Inspiration des Lehrmeisters Fiesole; einzelne Darstellungen, wie der Leichnam Christi im Schoße Maria's, sind herrlich gedacht und im schönsten und edelsten Schwung der Linien gezeichnet.

[3] 1882!

Elf Wandbilder des Lebens Mariens

Paul von Deschwanden ersetzte 1864 die elf alten Ölgemälde durch ebensoviele Darstellungen in Tempera. Um die Summe von 1000.— Fr. leistete er in 16½ Tagen diese große Arbeit. Diese Bilder wurden 1915 renoviert und die erwähnte Inschrift beim 11. Bild ergänzt. Die ganze Inschrift lautet nun:

1. Lateinischer Text:

»Has imagines B. V. M. Propriae Inventionis
nempe undezim
intra 16½ dies pinxit
M. Paul Deschwanden anno D. 1864
O. A. M. D. G.
et BVM.
Renovavit anno bellorum mundi 1915
Joseph Heimgartner.«

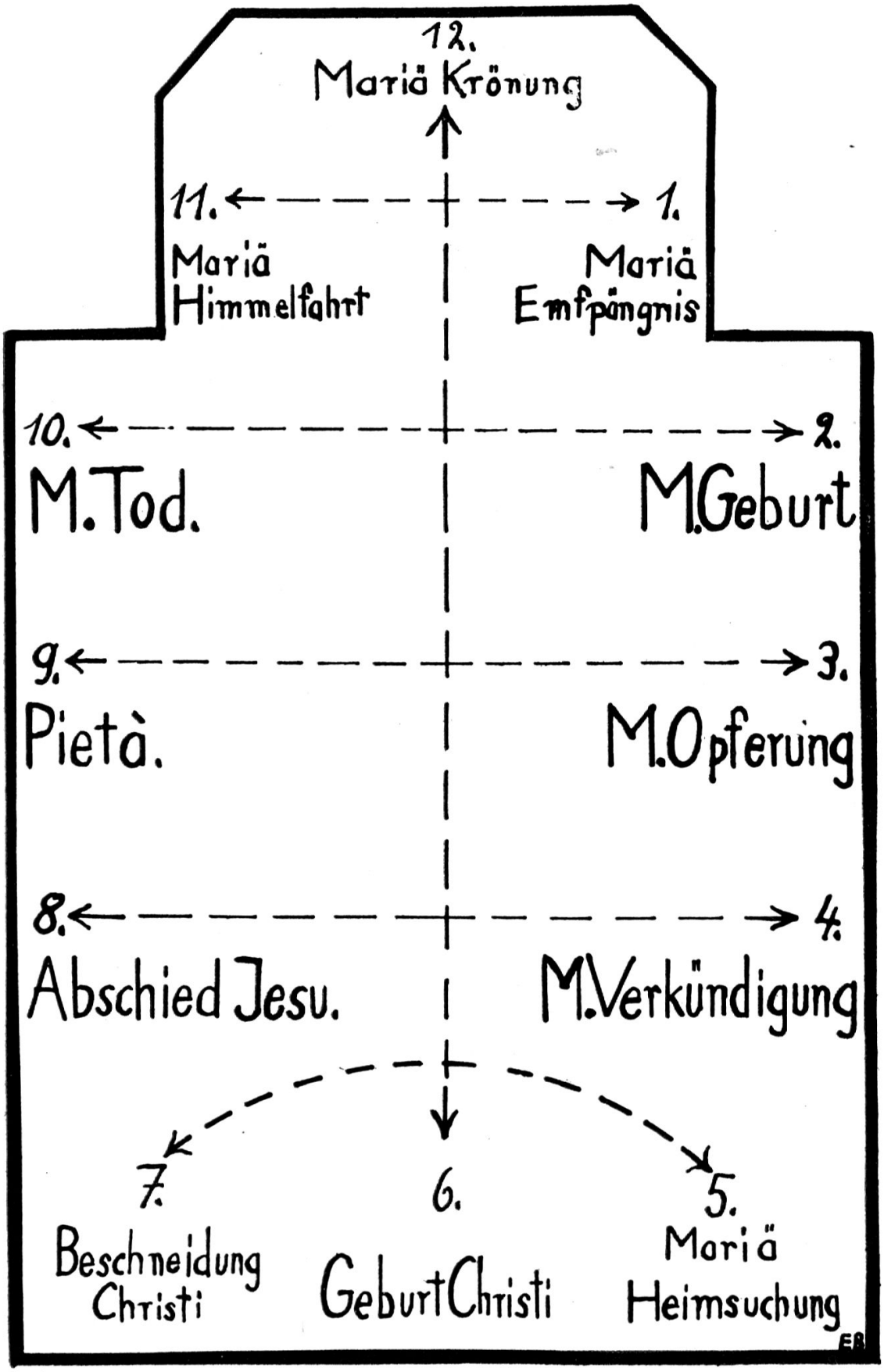
2. *Deutsche Übersetzung:*

»Diese Marienbilder eigenen Entwurfes
nämlich elf
malte innerhalb 16½ Tagen
M. Paul Deschwanden im Jahre des Herrn 1864
Alles zur größeren Ehre Gottes
und der seligen Jungfrau Maria!
Es renovierte sie im Weltkriegsjahr 1915
Joseph Heimgartner.«

Zum Verständnis des logischen Zusammenhanges der 12 alten Bilder (die 11 Wandbilder und das Hochaltargemälde) diene ein Abschnitt aus einem *Briefe des damaligen Pfarrers von Arlesheim:*

»Es war am 4. oder 5. Oktober 1866, auf dem Wege nach Mariastein, daß Paul Deschwanden, damals für ein paar Tage mein lieber Gast in Arlesheim, mir den herrlichen Zusammenhang der 12 marianischen Seelisbergerbilder erklärte. Sonntags drauf Rosenkranz-Sonntag, 7. Okt., hielt ich dann in seiner Gegenwart eine Predigt über diese Bilder, und gleichen Tages eine Abendandacht vor dem, von ihm gemalten riesigen Hochaltarbild meiner Pfarrkirche, — eine Abendandacht, die fast zu einer Huldigungsfeier für den Künstler wurde (Schw. K. Ztg. 1866, S. 348). Er selber war tief gerührt und zeigte Freude an der Art und Weise, wie ich — in 7 oder 8 kurzen Gebeten — meinen Pfarrkindern Sinn und Bedeutung seines Hochaltarbildes nahezulegen suchte.

Bezügl. der 12 Seelisbergerbilder hatte Deschwanden zuerst, wie er mir erzählte, volle Freiheit gewünscht, da ihm der Zusammenhang der alten Bilder gar nicht einleuchten wollte; allein Pfarrer P. Furrer bestand darauf, daß das Thema eines jeden dieser Bilder gewissenhaft beibehalten werde und Deschwanden nur in der Gruppierung etc. Freiheit haben solle. „Nach und nach aber, betend und sinnend, kam ich zur Einsicht des wunderschönen Zusammenhanges der zwölf alten Bilder, und jubelte dann in der Kirche laut auf vor Freude", erzählte er mir.«


12.
Mariä Krönung
11.
Mariä Himmelfahrt
1.
Mariä Empfängnis
10.
M. Tod.
2.
M. Geburt
9.
Pietà.
3.
M. Opferung
8.
Abschied Jesu.
4.
M. Verkündigung
7.
Beschneidung Christi
6.
Geburt Christi
5.
Mariä Heimsuchung
ER

Logischer Zusammenhang der 12 alten Bilder

I. Das »Allerheiligste« unseres Gnadentempels, *der Chor,* ist jenen drei Geheimnissen aus dem Leben Mariä gewidmet, die sich der Sichtbarkeit gänzlich entziehen:

1. *Mariä Empfängnis:* der *wunderbare* Eintritt Marias in die Welt.

11. *Mariä Himmelfahrt:* der *wunderbare* Austritt Marias aus der Welt.

12. *Mariä Krönung* (das Hochaltarbild): Eintritt Marias in die *himmlische* Welt, ihre himmlische *Belohnung* im Schoße der allerheiligsten Dreifaltigkeit.

II. An der *Rückwand* der Kapelle sind drei Bilder als marianisches Eingangslied für ihre freudig-schmerzliche Muttergottes-Lebensmesse:

5. *Mariä Heimsuchung:* der erste Jubel Mariens, ihr Magnificat.

7. *Beschneidung Christi:* der erste Schmerz, der von Jesus ausgehend das Herz Mariens durchbohrt.

6. *Geburt Christi:* Mariens größte gottesmütterliche Wirksamkeit auf Erden (Gegenstück zum Hochaltarbild).

III. Die sechs Bilder an den *Seitenwänden* der Kapelle:

2. *Mariä Geburt:* Mariens *natürlicher* Eintritt in die Welt.

10. *Mariä Tod:* Mariens *natürlicher* Austritt aus der Welt.

3. *Mariä Opferung:* Maria opfert *sich selbst* Gott auf (Morgenopfer).

9. *Pietà:* Maria opfert *ihren Sohn* auf (Vesperbild).

4. *Mariä Verkündigung:* Gabriel verkündigt Maria die *Ankunft Christi.*

8. *Abschied Jesu:* Christus verkündigt Maria seinen *Hingang in den Tod,* auf den Opferaltar des Kalvarienberges hinweisend.

Wenn wir das Marienleben *chronologisch,* wie es sich der Zeit nach in den einzelnen Abschnitten ereignet hat, betrachten, folgen wir der genauen Numerierung von 1—12, wie im Schema angegeben, d. h. wir beginnen im Chor auf der Epistelseite, dann der Epistelwand entlang, der Rückwand und der Evangeliumwand folgend, bis hin zum Hochaltar. Wir dürfen dann auch zwischen Bild 2 und 3 das linke Seitenaltarbild, »St. Anna lehrt ihr Kind Maria« als Ergänzung des Marienlebens einfügen.

Wir wandern an Mariens Hand
In wundervolle Weiten,
Wir wandern in das schönste Land,
Ins Land der Seligkeiten!

Das Seelisberger Marienleben

1. Mariä Empfängnis. Immaculata Conceptio = der wunderbare Eintritt Marias in die Welt.

Mariä Unbefleckte Empfängnis ist das erste Marienfest des neuen Kirchenjahres. So hat auch Deschwanden das erste Bild dieser Serie diesem Geheimnis, dieser makellosen Lilie geweiht. Mariä Unbefleckte Empfängnis ist auch Titularfest unserer beiden Kongregationen.

Im Paradies schon hat das Marienleben begonnen. In Gottes Gedanken schon beim ersten Menschenpaar. Bei der Voraussage der Erlösung schon: »Feindschaft will ich setzen zwischen dir und dem Weibe, zwischen deinen Nachkommen und ihren Nachkommen. Sie wird dir den Kopf zertreten und du wirst ihrer Ferse nachstellen.« Da schon dachte Gott an die Unbefleckt Empfangene. Und so mancher Prophet hat sie vorausgeschaut und einer weissagt besonders innig: »Es wird ein Reis aus dem Stamme Davids hervorbrechen.« Ein unbekannter deutscher Mönch des Mittelalters hat das umgedichtet in unser schönstes Vorweihnachtslied:

Es ist ein Reis entsprungen aus einer Wurzel zart.
Wie uns die Alten sungen, aus Jesse kam die Art!

Welcher Gegensatz: Adam und Eva verlassen fluchbeladen das Paradies. Und auf dem Bilde: Joachim und Anna treten segenbeladen in eine bessere marianische Zukunft. Die unsichtbare Anwesenheit Mariens ist auf dem Bilde durch ihr Monogramm über dem Elternpaar zart angedeutet.

11. Mariä Himmelfahrt: der wunderbare Austritt Marias aus der Welt.

»Der dich, o Jungfrau, in den Himmel aufgenommen hat.«

Seit mehr als 1000 Jahren (seit ca. 630 n. Chr.) feiert die Kirche das Fest Mariä Himmelfahrt. Die Kapelle Sonnenberg hat dieses Festgeheimnis als Titularfest seit dem Bestehen der heutigen Kapelle, seit 1667. Im Vergleich zu andern Himmelfahrtsbildern scheint dieses Bild etwas wenig belebt zu sein. Sehen wir darauf ja nur die einsam entschwebende Himmelskönigin, von einem einzigen staunenden Engel begleitet. Wie herrlich ist aber die Himmelfahrt zum Ausdruck gebracht! Die schwungvolle Linie und der verklärte Blick Mariens!

Ein einsames und stilles Bild. Und doch! Tausende von frommen Wallfahrern folgen hier oben auf Sonnenberg der Gnadenmutter jedes Jahr auf ihrer Reise zur ewigen Sonne hin, zur Sonne, die Christus ist. Scharen von Pilgern jubeln an diesem Sonnentag gläubig und beten vertrauend zur Himmelanstürmenden, von der die Bibel sagt: »Maria hat den besten Teil erwählt!«

---

2. Mariä Geburt (Mariens natürlicher Eintritt in die Welt).

Mariä Geburt ist eines der lieblichsten Feste des Kirchenjahres. Der 8. September ist hier in Seelisberg freiwilliger Feiertag, mit Amt und nachmittäglicher Marienfeier und Ehrenpredigt in der Kapelle. Die Kirche begrüßt, wie auf unserem Deschwanden-Bild auch der hl. Joachim mit seinem Wanderstab, die kleine Maria auf ihrer irdischen Wanderfahrt: »Sei gegrüßt, heilige Mutter, die geboren den König, der Himmel und Erde regiert in alle Ewigkeit!« Wir betrachten die Mutter Anna voll späten Mutterglükkes, wie sie dieses marianische Gottesgeschenk mit innigem Dank aufnimmt. Wie fast alle Darstellungen der Mariengeburt atmet auch diese majestätisch-einfache Geburtsszene etwas In-

niges, Heimeliges und Behütetes aus, gemessen an der Armut und Ausgesetztheit der Heilandsgeburt. Ganz unscheinbar nach außen, ohne alles Gepräge und ohne jedes Aufsehen: so ist Maria geboren worden. Über dem ganzen Bilde schwebt die zukunftsbange Frage: »Was soll aus diesem Kinde werden?«

Dieses Bild »Mariä Geburt« ist dem Bilde »Mariä Tod« gegenübergestellt (wie noch an manchen andern Orten, z. B. Mariazell / Sursee). Und gerade diese beiden Bilder von Marias Werden und Sterben zeigen das Unnachahmliche und Unerreichte der kirchlichen Kunst, wie sie es in ihrer schlichten Treuherzigkeit versteht, alle Vorgänge des Menschenlebens von der Wiege bis zum Grabe mit einer heiligen Weihe zu umgeben.

---

10. Mariä Tod (auch Maria End oder Mariä Heimgang genannt: Mariens natürlicher Austritt aus der Welt).

Wie auf dem Gegenstück »Mariä Geburt« Maria zum erstenmal im Bette liegt auf dem Schoße ihrer Mutter Anna, so liegt sie auf diesem Bilde zum letztenmale im Bett, im Sterbebett, mit der Sterbekerze. Mariens Leben ist ja selber wie das stille Flackern dieser Kerze geworden. Lautlos vertropft sich das weiche Wachs. So geht Mariens Sinnen und Beten ganz auf im Heimweh nach ihrem Sohne, der nun auf dem Bilde ihr entgegentritt, um sie abzuholen in die ewige Heimat.

MARIA STERBEND.

Das »Marienleben der Kunst« ist das reichste und vollständigste, denn es schöpft aus allen Überlieferungen. Da wo die Bibel über den Tod Mariens schweigt, führt uns die Kunst und die wie Blumengerank den Glauben umschlingende fromme Legende weiter. Sie haben sich Mariens seligen Heimgang gern vorgestellt inmitten der Apostelschar, von denen sieben auch auf unserem Bilde Maria umgeben. Deutlich erkennbar ist Petrus und Johannes, zu dem Christus sagte: »Sohn, sieh da deine Mutter!« Dieser Johannes hält auch die Sterbekerze über der friedlich Entschlafenen.

3. Mariä Opferung (Fest am 21. November). Dieses Bild, das wir auch »Mariens Morgenopfer« nennen, schildert uns den ersten, biblisch zwar nicht überlieferten Tempelgang Mariens. Die Stellung und der Ausdruck dieses in den Tempel pilgernden Gotteskindes wird gerade hier leuchtendes Symbol für das ganze Marienleben, das ja von allem Anfang an umfassende Hingabe und frohe Bereitschaft zu den Führungen Gottes ist: Maria opfert sich selbst Gott auf.

An der kleinen strahlenden und umstrahlten Maria beginnt das »Fiat« bereits aufzuleuchten, das dann später so groß und ausschließlich über ihrem Leben steht. Ihr »Introibo ad altare Dei« spricht hier Maria zu allem, was nun Gott auf ihren Lebensaltar an Opfern und Muttersorgen legen wird.

Mariens Eltern haben das Kind dem Herrn geweiht und nach Jerusalem gebracht zur Erziehung im Tempel. Wehmütig steht nun Anna da und traurig kniet Joachim mit seinem Wanderstab, denn von jetzt an werden die Eltern ihren alten Lebensweg so ganz allein weiterwandern müssen. Still und einsam wird es daheim werden, wenn ihres Lebens Licht und Liebe und Erfüllung fort ist.

Mit dem Psalmisten betet Maria: »Wie freue ich mich, da man mir sagt, wir gehen in das Haus des Herrn!«

Wenn irgendwo in einer christlichen Familie ein Kind hinaustritt ins Leben, sich seinem Beruf oder einer neugegründeten Familie weiht oder sogar dem Dienste Gottes, wird das nicht jedesmal auch so ein Opfergang für Vater und Mutter wie damals für Joachim und Anna? Und doch, drängt das Leben nicht vorwärts und verlangt Gott nicht gerade vom jungen Menschen gebieterisch ein »Introibo« und ein »Fiat«?

Mariä Opferung wird Vorbild für all die Opfergänge im eigenen Leben.

---

9. Pietà (Maria opfert ihren Sohn auf). »Abendopfer« nennen wir diese Darstellung im Marienleben auch oder »Vesperbild«.

Wie das Bild »Mariä Opferung« als Gegenstück uns bereits den Anfang des marianischen Opferweges zeigt, ihr »Morgen-

Heinrich Triner *Maria Sonnenberg*

opfer«, so schildert uns Deschwanden hier im »Abendopfer« ihr letztes und größtes Lebensopfer: ihre mütterliche Opfervereinigung mit dem gekreuzigten Sohne auf Kalvaria.

Maria hier im Bild der Kreuzabnahme ist keine Gebrochene oder Zerbrochene. Übernatürliche Lieblichkeit und Gefaßtheit spricht trotz allem aus der Gebärde des Schmerzes, mit der sie den Leichnam Christi auf ihren Mutterschoß bettet, mit der Linken sein totes Haupt zugleich stützend und streichelnd, mit ihrer Rechten seine Rechte haltend.

Johannes, Liebesjünger gerade auch hier, stützt seinen toten Meister. Maria Magdalena, halb knieend, schaut voll fragender Scheu auf ihn, den sie so sehr geliebt.

---

4. Mariä Verkündigung (Fest am 25. März; in Seelisberg freiwilliger Feiertag).

Gabriel verkündigt Maria die Ankunft Christi. Diese Verkündigung ist der große Auftakt zu dem Leben, in dem Maria die »Mutter des Glaubens« wird.

Der Erzengel Gabriel als Bote göttlichen Auftrags ist in Stellung, Ausdruck und Farbe eine Prachtsgestalt von einem Engel. In der Hand die weiße Himmelslilie, auf den Lippen die weltbewegende Frage Gottes.

Maria ist die demütig Empfangende, die Braut des Heiligen Geistes, der über ihr schwebt. Schlicht ist ihre menschliche Antwort auf die göttliche Frage: »Siehe, ich bin die Magd des Herrn!« Dem still verschlossenen, durch die Engelsbotschaft ganz ergriffenen Antlitz Mariens ist ein jungfräuliches und doch schon frauliches Widerspiegeln der von oben empfangenen Gnade gegeben. Froh jubelt das einfache Bild über das hier Geschehene. Über dem matten, natürlichen Gold der Haare leuchtet das übernatürliche Gold der Erwählung! —

MARIA VERKÜNDIGUNG

Über dem Chorbogen ist die Verkündigung vom gleichen Deschwanden nochmals dargestellt. Auf der linken Seite, halb knieend, mit der Lilie und mit erhobener Hand, Gabriel. Darunter die Worte:

»Gabriel, Erzengel von Gott gesant,
Maria den Gnadengruß ankunt.«

Auf der rechten Seite: Maria, knieend, magdlich ihre Hände auf der Brust gefaltet, die Engelsbotschaft empfangend, darunter die Worte:

»Gegrüßt seiest du Maria, du reine Magt,
Gott dich zu seiner Mutter userkoren hat.« —

In allen späteren Bildern des Marienlebens ist nun nicht mehr Maria die *Mitte,* sondern Jesus selbst. Sie ist seine Mutter und will nichts anderes sein. Zwar gehört Christus zunächst ihr, und unzählige Madonnabilder haben die Innigkeit dieser Mutter und dieses Kindes wiederzugeben versucht. Je gläubiger aber solche Bilder sind, um so mehr *»zeigt«* Maria ihr Kind, wird sie Zeugin und Prophetin des Heiles, das von diesem Kind aller Welt zukommt.

---

8. Abschied Jesu. Christi Hinweis auf seinen Opfertod. (Eine Darstellung, die man nicht oft antrifft.)

Langsam heben im Marienleben jene Szenen an, in denen Maria schmerzlich vorbereitet wird auf die Stunde, da sie in tapferem Glauben unter dem Kreuze stehen soll. Im Gegenbild der »Verkündigung« vernimmt Maria aus Engelsmund die Ankunft Christi, hier hört sie vom Heiland selber sein Weggehen ins Leiden und in den Tod. Hier sieht Maria das Christuskreuz in naher Zukunft, einmal aber wird sie es auch von der anderen Seite sehen: das Christuskreuz der Vergangenheit. So überliefert die Tradition einmütig, daß der Herr seiner Mutter am Ostermorgen erschienen sei, um ihr, ähnlich wie den Emmausjüngern, zu erklären, wie er habe leiden müssen, um in seine Herrlichkeit einzugehen.

Die 3 Bilder auf der Rückwand

5. Mariä Heimsuchung.

Mariä Heimsuchung ist das Fest der Mütterlichkeit und der Mutterfreude. Wie ergreifend schön ist doch in unserer Sonnenberg-Kapelle diese Szene, wo die junge Mutter Maria die vor ihr knieende ältere Mutter Elisabeth begrüßt! Sie beide tragen ja keimendes Leben unter ihrem Herzen. Voll Ehrfurcht und starker Männlichkeit stehen die beiden Väter Joseph und Zacharias vor diesem ewigjungen Geheimnis des werdenden Lebens. Die junge Mutter ist nun voll Seligkeit und Jubel über das Gebirge geeilt zu Elisabeth, zur erfahrenen und im Schmerz gereiften Mutter. Beide tragen jetzt glücklich göttliches Leben in sich: Maria den Sohn Gottes selbst, Elisabeth den Vorläufer des Messias. —

So ist diese Heimsuchung etwas Einmaliges in der Heilsgeschichte, aber in seiner Einmaligkeit und Göttlichkeit zugleich ewiges Vorbild und Urbild aller natürlichen Mütterlichkeit, alles gottbegnadeten Frauentums.

Gerade deshalb kommen am Feste Mariä Heimsuchung (2. Juli) unsere Frauen und Mütter so gerne zu ihrem himmlischen Vorbild.

Und in diesem Bilde betrachten sie den seligen Augenblick, da im Herzen Mariens aus höchstem, wissendem Ernst und freudigem Jubel wie aus einem übervollen Gnadenstausee die kraftvoll rauschenden Wasser des »Magnificat« hervorbrechen.

Da spüren unsere Frauen und Mütter:

Aus diesen Augen Mariens blickt uns ein göttliches Schicksal an, ein Schicksal, das manchmal auch das unsere werden soll.

Aus dem Herzen Mariens sprudelt die Quelle heiligen Betens, ein Beten, Jubeln und Danken, das auch unser eigenes wird, wenn Gott uns mit neuem Leben segnet und auch wir dann den ewigen Schöpfer jedes neuen Lebens anbeten: «Hochpreiset meine Seele den Herrn!«

Und wenn eine so betende und betrachtende Mutter von diesem Bilde weggeht, ist es dann nicht, als ob der Segenswunsch Elisabeths über Maria auch ihr gelten soll: »Und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes!«

(Wahrscheinlich war Mariä Heimsuchung das Titularfest der alten Kapelle von 1589.)

---

6. Geburt Christi.

Dieses Krippenbild, welches das ganze Kirchenjahr hindurch unsere Kapelle weihnachtlich schmückt, strahlt wirklich viel Christus-Wärme und göttliche Einfachheit aus. Der innere Reichtum der heiligen Familie leuchtet so recht aus der äußeren Armut der Krippe und des Strohs heraus. Das Kind in der Krippe, die Mutter im blauen Kleid, so echt mütterlich in schwungvoller Haltung über ihr Kind gebeugt, der Nährvater in stiller Beschaulichkeit! Links Ochs und Esel, rechts der Ausblick zum weihnachtlichen Sternenhimmel über den Weiden Bethlehems, über allem zwei schwebende Engel, einer davon mit einer Harfe.

Zu diesem Bilde gehören auch die beiden Gloria-Engel im obern Bogenfeld — der eine Engel mit der Friedenspalme — mit den Spruchbändern:

»Ehre sei Gott in der Höhe,
Friede den guten Menschen auf Erden.«

Dieses Bild ist zugleich marianisches Gegenstück zum Hochaltarbild: Hier die junge Mutter vor ihrem kleinen Kinde, am Anfang seines Lebenswandels, mit allem, was ihm und ihr noch bevorsteht. — Dort die Mutter, aufgenommen in den Himmel, vor ihrem göttlichen Sohne, der die Welt besiegte, und nun auch seine irdische Mutter himmlisch krönt.

---

7. Beschneidung Christi.

Eine Darstellung, die man in Kirchen und Kapellen selten antrifft. Es ist das Gegenbild zu Mariä Heimsuchung: dort der erste Jubel Mariens, hier ihr erster Schmerz.

Maria und Joseph lassen ihr Kind beschneiden. Sie geben ihm damit die alttestamentliche Taufe, das Symbol des Bundes Gottes mit seinem auserwählten Volke. Und nun ist er hier, der Auserwählte aller Auserwählten, auf dem Schoße des Priesters, der ihn beschneidet. Ein Gehilfe steht dabei. Und sie geben ihm den Namen Jesu.

Während die Kunst die junge Maria, auch die Mutter von Bethlehem noch, gern in mädchenhafter Zartheit darstellt, läßt sie Maria bei der Beschneidung Christi, und auch bei der Darbringung im Tempel, schon in hoher Fraulichkeit als die vom Kreuzesberuf ihres Sohnes bereits gezeichnete Mutter erscheinen.

Die ersten Blutstropfen, die Christus hier vergießt, der erste Schmerz, der hier seinen kleinen Körper durchzittert, dringt als erstes Schmerzensschwert auch ins Herz Mariens. Es beginnt bereits das *Stabat Mater*. »Christi Mutter stand mit Schmerzen.« Das hat Deschwanden auch hier so zart zum Ausdruck gebracht. Wir könnten uns diese Maria vom Bild der Beschneidung Christi ebenso gut an Stelle der Schmerzensmutter unter dem Kreuz auf dem Chorgitter denken. Ein Vergleich zeigt, wie beide in Haltung und im Schmerz-Ausdruck so ähnlich sind. Erster und letzter Schmerz um Christus zeichnen die gleiche Mutter!

Zeitgenössische Notiz zu Deschwandens Marienleben

In der damaligen »*Schwyzer Zeitung*« Nr. 168 vom 27. Juli 1864 erschien ein Artikel, der uns Aufschluß gibt, wie die Zeitgenossen die neuen Bilder in der Kapelle beurteilten. Es mag deshalb von Interesse sein, unsere Bildbetrachtungen mit diesem über 80jährigen Zeitungsartikel zu ergänzen. (Ein ziemlich gleichlautender Artikel erschien bereits in Nr. 138, Jahrgang 1864 der »Schwyzer Zeitung«.)

Kunstnotiz. Uri (Korr.)

Wer kennt wohl nicht den Namen des edlen, schlichten genialen Künstlers Paul von Deschwanden, aus dessen Atelier der herrlichen Kunstwerke schon so viele hervorgegangen sind, welche so manchen Tempel und Altar in unserm lieben Schweizerlande zieren und die nicht selten in den Salons der Fürsten ehrenvolle Aufnahme finden und daselbst bewundert werden?

Paul Deschwanden hat durch seine ungemein schönen Fresko-Gemälde in der lieblichen Marienkapelle auf Sonnenberg bei Seelisberg einen neuen wohlverdienten Ehrenkranz sich geflochten, sein Name wird bei der Mit- und Nachwelt in geseg-

netem Andenken bleiben, noch oft genannt werden, selbst auch dann, wenn seine vom Himmel reichgesegnete Künstlerhand im kühlen Grabe modern wird.

In einer Reihe von herrlichen Gemälden hat er Maria in den hervorragendsten Momenten ihres vielbewegten Lebens dargestellt, mit seinem Pinsel und Farbenschmelz verherrlicht; und wohl mag er sich dabei an jene 12 Sterne erinnert haben, mit denen der Gottessohn seine jungfräuliche Mutter am Throne seines Vaters im Himmel verklärt und verherrlicht hat.

Es lohnt sich der Mühe einen Gang durch die Kapelle zu machen, das eine und andere Gemälde etwas aufmerksamer anzusehen mit jenem Geist und jener Herzensstimmung, mit der sie der Künstler geschaffen hat. Auf der Epistelseite im Chor beginnt das übernatürliche Dasein Mariens mit ihrer makellosen *Empfängnis*. Joachim und Anna schauen da mit hoffnungsvollem Blicke froh und dankbar zum Himmel auf, an dem der Name Maria milde und glanzvoll leuchtet, gleich dem Morgenstern, der den fleckenlosen Aufgang der Sonne verkündet.

Gar schön und sinnvoll ist dargestellt die *Geburt Mariens*. Das hochbegnadigte Kind ruht auf dem Schoße der betagten, frommentzückten Mutter, die ihre Hände zum Gebete gefaltet hat; Joachim steht als Hirte da, der eben von der Herde nach Hause kommt und hocherfreut ist über dieses Geschenk vom Himmel. Maria, die Tochter eines Hirten, soll ebenfalls Hirtin werden, die das Lamm Gottes 30 Jahre hütet und groß erzieht, und die uns hinführt auf jene fette Weide, wo das Himmelsmanna unsere Seele nährt und speist.

Bei *Mariä Verkündigung* findet man zwar nicht die Demut, die Schüchternheit, das Erröten der sittsamen Jungfrau beim Anblick des Engels, es ist da Maria dargestellt in ihrem sehnsuchtsvollen Verlangen nach dem verheißenen Welterlöser. Eine entfaltete Schriftrolle auf ihrem Schoße blickt sie freudig und voll Andacht zum Engel empor, der mit der einen Hand auf den über ihrem Haupte schwebenden Hl. Geist deutet, mit der andern ihr die Lilie, das Sinnbild der Jungfrauschaft, darreicht. Der Engel ist so schön, lebendig und ausdrucksvoll gemalt, daß man glaubt, ihn sprechen zu hören.

An dieses schöne Gemälde reiht sich das von *Maria Heimsuchung*. Elisabeth hat die Hochbegnadigte begrüßt, voll Ehrfurcht auf die Kniee hingesunken, blickt sie Maria voll Hoffnung an. Maria steht voll edler Würde und Erhabenheit da,

stimmt das ewig neue und ewig herrliche Magnifikat an. Aus ihrem Angesichte leuchtet überirdische Liebe und Seligkeit zu Gott. Ihr ganzes Antlitz leuchtet wie ein Auge, aus dem die reine vollendete Seele durchstrahlt.

Bei der *Geburt Christi* spricht am meisten das Jesuskind an, ein Kind, aus dessen Gesicht Milde, Liebe und Freundlichkeit und dennoch göttlicher Ernst und Heiligkeit strahlt. Man sieht es gleich, daß es die Knospe des Weltheilandes ist. Ihm zur Seite befinden sich anbetend die zarte Jungfrau und Mutter mit dem hl. Joseph, in der Höhe frohlocken wunderschöne Engel.

Sowie aber Deschwanden die Freude und Wonne Mariä in den hochbeglückten Momenten ihres Lebens darzustellen versteht, so weiß er eben so wahr und schön in den Stunden der Leiden, wie z. B. bei der *Beschneidung* und *Trennung von ihrem göttlichen Kinde,* ihrem Schmerz und Gottergebenheit lebendig Ausdruck zu geben; besonders rührend ist das Gemälde, wo *Jesus im Schoße Mariens* liegt. Das Haupt des Heilandes ist tot und welk hinabgesunken, die tiefbetrübte Mutter, die ihn für uns als Kreuzesopfer hingegeben, hält das Haupt voll Zärtlichkeit in ihren Armen und küßt zum letztenmale das entseelte Angesicht mit einem unvergleichlichen Ausdruck des Schmerzes und der Wehmut. Je länger man vor diesem Bilde steht, desto mehr Trauer wirft es in die Seele hinein und doch zieht der Anblick an und bindet fest, so daß man voll Rührung und Dankbarkeit lange davor weilen möchte.

Doch — nur noch ein Schritt. — Die Trauerszene ändert sich mit dem *Ende Mariä.* In den letzten Zügen liegend sterbend vor Liebe nach ihrem Sohne, Heiland und Gott, empfängt sie aus der Hand ihres Adoptivsohnes Johannes die Sterbekerze, indem Christus in der einen Hand die Weltkugel haltend, mit der andern sie liebreich segnend, ihre reine Seele aufnimmt. Auf dem Antlitz Maria ist zugleich die Erinnerung an den ausgestandenen Schmerz im Erdenleben und die Wonne der Vollendung, beides mischt sich ineinander zu einer seligen Schwermut; sie dankt für beides, für den Schmerz der Vergangenheit und für die Seligkeit der Gegenwart und Zukunft.

So hat Deschwanden, um Mehreres zu übergehen, in der Wallfahrtskapelle auf Seelisberg gewirkt und geschafft. Seine Darstellungen sind sinnvoll angeordnet, ungemein anziehend; es schimmert eine selige Schönheit, ein übernatürliches Leben

aus diesen Gestalten; sie sind gleichsam der ausgeprägte Typus der Seelenverfassung, mit der der Künstler malte.

Es wird freilich an solchen nicht fehlen, die das schonungslose Messer der Kritik scharf gebrauchen, die da manches zu tadeln, vieles auszusetzen, Einiges zu bespötteln haben, allein der Ruf des Künstlers ist zu bekannt, als daß ihm dies alles nur um ein Jota schaden könnte.

Zudem, wer noch lebendig Glauben hat, wer noch Gefühl und Sinn für's Religiöse besitzt, wird mit dem Einsender bekennen müssen, daß alle diese Gemälde auf höchst ansprechende Weise belehren, erbauen, aufmuntern, dem Herzen eine fromme Richtung nach oben geben und das ist genug; denn mehr verlangt die katholische Kirche von den Gemälden in den Gotteshäusern nicht.

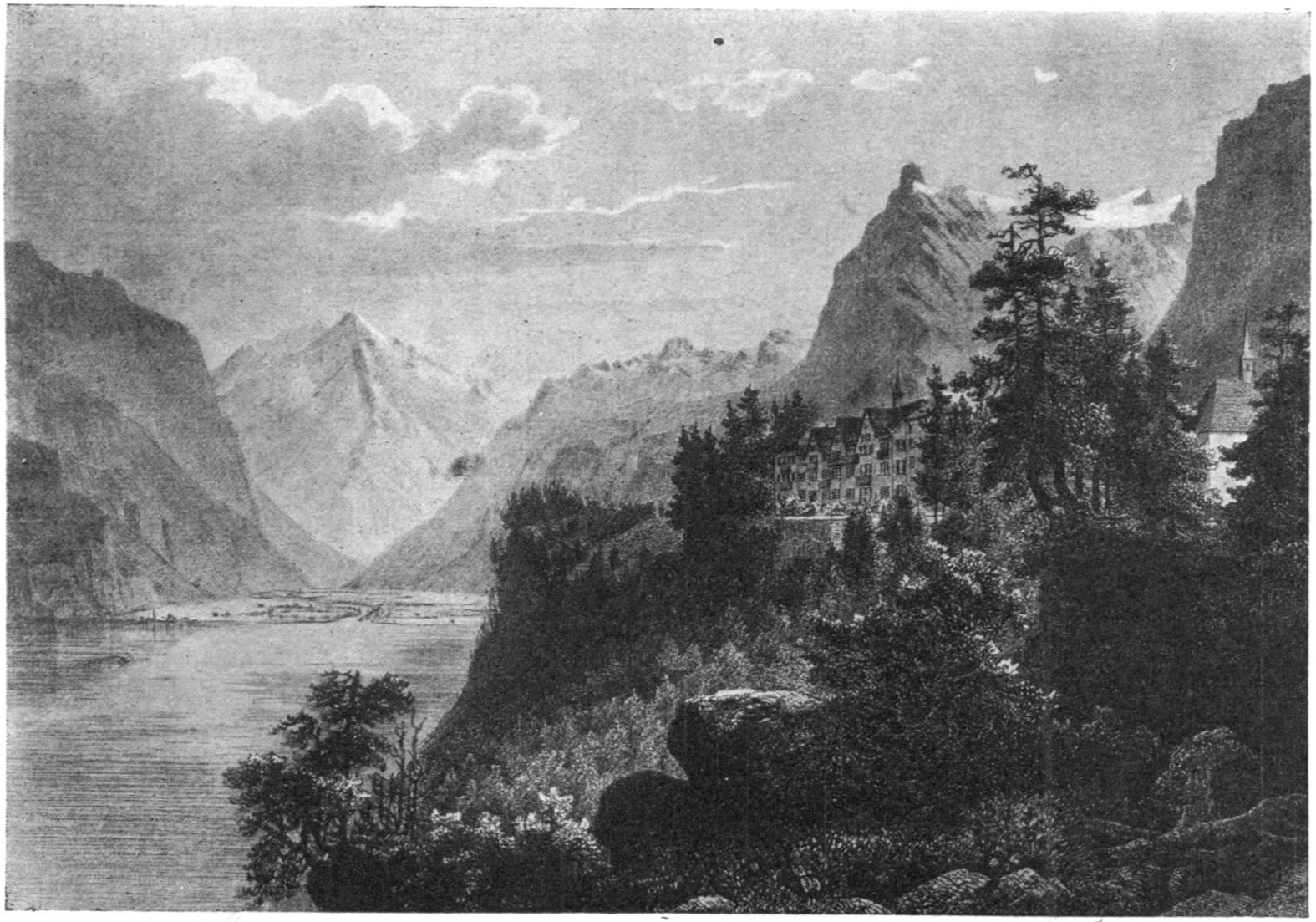
Dem scheidenden Künstler großen Dank. Während er trotz seiner vielen Arbeit, auf uneigennützige Weise bereitwillig sich herbeiließ, zur Verschönerung der Kapelle das Seine nach Kräften beizutragen, wird gewiß die liebe Gottesmutter am Throne ihres Sohnes dafür gesorgt haben, daß die göttliche Freigebigkeit und Liebe auch etwas recht Schönes und Kunstvolles in seine fromme Seele hineinmalt, und das ist für ihn sicherlich Trost und Lohn genug.

Die früheren Ölgemälde in der Kapelle

Über die alten Ölgemälde an den Wänden schreibt Staatsarchivar Dr. Eduard Wymann 1911 im geschichtlichen Teil des damals von H. H. Pfarrhelfer Joseph Walker neu herausgegebenen Wallfahrtsbüchleins auf den Seiten 30 und 31:

»An Hand der 1864 entfernten aber noch vorhandenen Überreste lassen sich vermöge der angebrachten Wappen und Inschriften die Stifter zum Teil noch feststellen. Johann Melchior Imhof, Pfarrer und bischöflicher Kommissar zu Altdorf und Probst zu Bischofszell, ließ 1667 die Bilder der *Empfängnis* und *Aufopferung Mariä* auf seine Kosten anfertigen. Johann von Hundwyl, Pfarrer zu Seelisberg, bezahlte im gleichen Jahr das Gemälde mit der *Geburt Mariä.*«

(Unter diesem Pfarrer, auch Johann Huwiler genannt, aus Luzern, ursprünglich aus Auw, Aargau, stammend — Pfarrer



Kapelle und altes Hotel Sonnenberg *(alter Stich, Privatbesitz)*

in Seelisberg 1651-1685 — wurde 1666 die jetzige Wallfahrtskapelle gebaut und 1667 eingeweiht. Die Stiftung dieses Wandgemäldes der Geburt Mariä wird auch erwähnt in »Urner Notizen im Stiftsarchiv Engelberg« von Dr. P. Ignaz Heß, S. 9. In Engelberg wurde er auch verkündet laut Eintragung 1685 Dominica 9.na p. Pent: »Mementote R. P. Jacobi Huiler, parochi in Seelisberg defuncti.«)

»Das Bild der *Beschneidung* entstund 1670 und enthielt die Namen und Wappen des Ritters Johann Jakob Tanner, Gardehauptmann zu Ravenna und des Rates zu Uri, und seiner Gemahlinnen Anna Maria Schmid von Bellikon und Maria Cäcilia von Roll. Die *Himmelfahrt Maria* war eine Stiftung des Pfarrers Johann Zwyssig, damals in Isenthal, gebürtig von Seelisberg (vergl. Hist. Neujahrsblatt Uri 1922, S. 44). Die Darstellung des *Todes Mariä* wurde von Witwe Maria Ursula Zwyer von Evibach, geborne von Roll, 1670 zum Geschenke gemacht. Das *Verkündigungsbild* vergabte 1669 der Nachbarpfarrer Kaspar Rohrer auf Emmetten. Auf diesem Gemälde nannte sich rückwärts als Maler: Johann Jost uf der Mur. Die *Pietà* war das Werk des Johann Bapt. Franchino von Mendrisio 1669. Diesen zwei Malern sind vielleicht auch die übrigen Bilder zuzuschreiben.«

Früher noch schrieb über diese alten Bilder Pfarrhelfer Franz Anderhalden, 1853, im *Geschichtsfreund* IX, S. 65: »Die zehn großen Gemälde an den Seitenwänden (Leben Mariä) enthalten nichts sonder Ästhetisches, darum auch kein Verlust für die Kunstgeschichte, wenn der Name des Malers nirgends vorgefunden wird. Einzig dasjenige über der Hauptpforte (die Geburt Christi) verrät eine nicht ganz unkundige Hand.«

Daß Pfarrhelfer Anderhalden die Künstlernamen auf der Rückseite der an den Wänden festgemachten Bildern nicht entdeckte, mag begreiflich sein, daß er aber gar nichts »sonder Ästhetisches« an ihnen fand, ist bedauerlich. Zur Ehrenrettung dieser alten barocken Bilder von 1667—1670 darf aber gesagt werden, daß sie doch auch ihren Reiz haben und hinsichtlich Farbengebung und Komposition den Vergleich mit den neuen Deschwanden-Bildern vorteilhaft ertragen. Fünf dieser Bilder befinden sich zur Zeit im Diözesanmuseum im Kollegium Schwyz. Der derzeitige Konservator, Prof. Dr. Josef Matt, hat seine stille Freude an diesen barocken Gemälden. Und wenn man denkt, daß sie fast zwei Jahrhunderte unsere Kapelle

schmückten und die Pilger erbauten, so weht einem von solchen Bildern ein Stück Sonnenberg-Heimat entgegen. Das *Himmelfahrtsbild* schmückt den Eingang des Museums und ist somit überhaupt das Erste, das den Besucher von all dem religiösen und künstlerischen Reichtum gefangen nimmt. Unten befinden sich die Apostel, der entschwebenden Gottesmutter nachschauend. Um Maria strahlt das Glück des Himmels, Engel umgeben sie, ganz verklärt ist sie im Ausdruck. Drinnen im Museum ist die *Pietà,* die Schmerzensmutter mit ihrem Sohne auf dem Schoße; ebenfalls eine prächtige barocke Komposition. Die *Aufopferung Mariens* ist jetzt allerdings ein sehr stark mitgenommenes Gemälde; was aber von der kleinen Maria in Gebärde und Hingebung ans Göttliche durchschimmert, läßt eine Ahnung aufbrechen von der künstlerischen Anmut des Ganzen. Der *Abschied Jesu von Maria* ist unbedingt gewaltiger gedacht und ausgeführt als das jetzige entsprechende Bild Deschwandens. Bei diesem alten Gemälde sind zwei ganz charakteristische Menschengruppen, die nun auseinanderstreben: Christus mit vier Aposteln auf der einen Seite, auf der andern Maria mit zwei frommen Frauen. Christus, der nun ins Leiden geht, sagt in Gebärde und im hingemalten Text: Die Zeit ist nun erfüllt. Maria in göttlicher Ergebenheit: So muß geschieden sein.

Im Schwesternoratorium des Kollegiums hängt groß das Bild vom *Ende Mariens.* Ebenfalls in echt barocker Aufmachung zeigt es die ganze Apostelschar um die tote Mutter versammelt. Petrus hält die Sterbekerze.

Das Bild der *Verkündigung* betrachten wir jeweilen noch bei unserer Fronleichnamsprozession beim zweiten Altar an der Molkerei. Es ist teilweise etwas schadhaft, stellt aber immerhin eine ganz gute Leistung aus dem Jahre 1669 dar. Auf dem untern Bildteil links der Verkündigungsengel, rechts Maria. Oben links Gott Vater, umkreist von fünf Engelsköpfen, von ihm ausgehend der Hl. Geist in der Gestalt der Taube, strahlenhaft hinunterweisend zum menschgewordenen Gottessohn, empfangen in diesem Augenblicke im Schoße Mariens.

Der Madonna Kronleuchter

Hast du sie auch schon irgendwo entdeckt, diese prächtige Madonna? Ja, ein ganz nettes Marienbild, wirst du bemerken., aber ich kenne es nicht. Und wenn ich die Versicherung abgebe: Diese Madonna ist in unserer Wallfahrtskapelle, dann wirst du staunend den Kopf schütteln: Nicht möglich! — Und doch ist es so. Wirklich schade ist es, daß wir dieses Kunstwerk des Kronleuchters in seinen Einzelheiten viel zu wenig beachten. Wir würden es sonst auch mehr schätzen und bewundern!

Schauen wir diesen Leuchter etwas näher an! Sechs ovale Bogen in der vertikalen Richtung, oben und unten an einem starken Ringe befestigt, bilden das Gerüst, an dem zwei Reifen horizontal befestigt sind. Ein größerer Reif oben, ein kleinerer unten, die mit der inneren Form, diese überschneidend, die Hauptform des Kronleuchters bilden. Der obere Reif, die Sonne, trägt ein ganzes, der untere Reif, der Mond, ein halbes Dutzend matter Kugellampen. Als Begleitung und Dekoration sind je zwei Rosenranken angebracht. Auf dem grossen Reife sind 12 vollplastische Engelfiguren aufgestellt, die eine Überleitung bilden zum oberen Leuchterteil, wo die abgebildete Madonna in doppelter Ausführung in Hochrelief über dem Ganzen schwebt, bekrönt von einem Kranz von Rosen.

So ist Maria mit dieser Engelschar, mit Sonne, Mond und Sternen, mit den Rosen, in der richtigen Sphäre als Königin der Liebe und des Friedens. Die Engel als die gottgesandten Geister und mit Maria zusammen als die gütigen Helfer bilden die Vermittlung der hohen Stufe zur tieferen. Und das Licht von Sonne und Mond strömt erleuchtend in das Gekreise des Weltgeschehens. Ein herrliches Symbol! Ist ja das ewige, göttliche Walten und Werden auch ein Gewebe von Kreisen, die sich überschneiden und doch gemäß der Vorsehung genau ineinandergreifen.

Der Leuchter ist in Messing geschmiedet, getrieben und ziseliert. Die ganze Idee und Form dieses Kronleuchters paßt so gut in unsere Gnadenkapelle von Sonnenberg. Licht und Sonne will der Leuchter spenden im praktischen Sinne; Licht

Der Madonna-Kronleuchter

(1926)

Die künstlerische Idee stammt von Pfarrer Julius Loretz in Bürglen. †

Die künstlerische Ausführung besorgte Walter Bünter, Kunstschlosser, Vitznau.

und Sonne will er verschwenden im symbolischen Sinne all denen, die zur Gnadenmutter von Sonnenberg pilgern.

Der damalige Ortspfarrer Alois Herger und einige weitere Verehrer unseres Marienheiligtums ermöglichten die Erstellung dieses Kunstwerkes. Möge dieser Leuchter ihnen und allen Pilgern sein Licht strahlen lassen, damit sie nach dieser irdisch-düsteren Wanderschaft einst glücklich im himmlischen Sonnenland das ewige Licht, den ewigen Sonnenberg, finden!

Der **ältere** Kronleuchter, vom Kuß der Kunst ganz unberührt, wurde 1891 in die Kapelle gebracht. Folgende Widmung stand darauf:

»Von Xaver Z'graggen-Müller in Altdorf anno 1891 aus Dankbarkeit gewidmet der heiligen Gnadenkapelle Maria Sonnenberg.«

Seit 1926 wartete dieser gußeiserne Leuchter im Sigristenhaus auf weitere Verwertung, bis ihn 1942 die allesverschlingende Altstoffsammlung in den Strudel der Allesgleichmacherei hinabzog. —

(Das Madonnabild befindet sich auch im Jahrbuch »Ars Sacra 1941«, S. 142.)

Sonnenberg-Lied

von Lehrer Xaver Camenzind
(1900—1930)

Von den Bergen klingt es nieder,
feierlich in tiefem Ton.
Aus dem Tale hallt es wieder,
bringet fromme Antwort schon.
Und der Bächlein Silberrauschen
stimmen leis ins Klingen ein:
Ave . . .

Zwischen Linden, trautes Kirchlein,
Sonnenberg wirst du genannt.
Unsrer Mutter heil'ge Stätte,
weit und breit ist dies bekannt.
Viele Pilger daherwallen,
fromme Lieder zu dir schallen:
Ave . . .

Gold'ne Sterne, Mond und Töne,
Menschenkinder groß und klein,
grüßen dich, du Wunderschöne,
Gottesmutter hehr und rein.
O erhöre unsre Bitten,
o erhöre unser Flehn:
Ave . . .

Die 5 Deckengemälde des Schiffes

Der Name des Künstlers ist unbekannt, ebenso die Zeit der Entstehung der Bilder. Von der Gemälde-Renovation 1864 in der Kapelle blieben diese Deckenbilder unberührt.

Was will uns der Künstler mit diesen fünf Bildern deuten?

I. *Maria ist Fürbitterin, Gnadenvermittlerin,*
dargestellt im Mittelstück.

II. *Wie* ist Maria Fürbitterin?
Das zeigen uns die vier andern Deckengemälde:

1. *Als Meeresstern* (vordere Ecke der Männerseite).
2. *Als Zuflucht der Sünder* (rückwärts auf der Männerseite).
3. *Als Lebensbrunnen* (rückwärts auf der Frauenseite).
4. *Als Sonnenkönigin* (vordere Ecke der Frauenseite).

Das Deckenbild der Mitte

Oben auf den Wolken thront *Christus,* der Erlöser, der Weltheiland. Durch seinen Kreuzestod hat er uns alle Gnaden verdient. Diese Gnaden schenkt er nun, symbolisch durch die Gnadenpfeile angedeutet, *durch* Maria all seinen Erlösten.

Links im Bild, unter ihrem göttlichen Sohne, ist *Maria* dargestellt als die große Miterlöserin, Gnadenvermittlerin, Fürbitterin, Hilfe der Christen. Sie leitet Gottes Himmelsgnade und Erlösergüte weiter den Heiligen und Gläubigen zu. Nicht umsonst heißt es auf den Ex votos und in den Gebetserhörungen immer wieder: »Auf die Fürbitte Mariens hin« sind wir erhört, sind wir geheilt worden. Ja, gerade hier in der Kapelle Sonnenberg, wo Maria als Gnadenmutter, als Gnadenspenderin besonders verehrt wird, ist diese dogmatische Formulierung auch im Bilde ganz deutlich ausgedrückt. Es zeigt uns klar: Maria ist groß und mächtig, aber nur im Hinblick auf Christus. Von Christus zu den Menschen hin ist sie Kanal göttlicher Gnaden.

Etwas rechts unter Maria ist *St. Joseph* mit der Lilie. Er ist ja auch Mithelfer in vielen Anliegen. Er ist Patron der christlichen Familien und Patron der weltgrossen katholischen Familie, der Kirche. So wichtig ist er, daß die Künstler in der Kapelle ihn fünfmal uns zum Vorbild hingemalt haben: hier, oben beim linken Seitenaltar, bei den hintern Wandbildern der Heimsuchung, der Geburt Christi und der Beschneidung. Maria wird nicht eifersüchtig werden, wenn wir singen und es auch befolgen: »Geht alle zu Joseph!«

Unter Maria befinden sich ihre Eltern, *Joachim und Anna,* herrliche Vorbilder für christliche Väter und Mütter, in ihrer Erziehungsweisheit, in ihrem Hinführen des Kindes zu Gott. Auch Joachim und Anna sind nicht nur hier abgebildet, sondern so prächtig auch beim linken Seitenaltar, beim Bild der Geburt Mariä und Mariä Opferung.

Unten rechts knieen noch zwei weitere Schutzheilige dieser Wallfahrtskapelle: Sankt Nikolaus von Myra und Sankt Antonius der Einsiedler. *Sankt Nikolaus* hält seinen Bischofsstab, vor ihm liegt ein Buch, darauf drei Äpfel. Er ist ja der Freund der Kinder, der Helfer angehender Eheleute, besonders aber wurde er hier am Vierländersee, wie anderswo auch, als Patron der Schiffahrer verehrt. So möge er auch uns helfen unser Lebensschifflein durch all die Stürme der Gegenwart hindurchzusteuern mit rechtem Glauben und weiterzurudern in der Kraft und Gnade Gottes. Im Obstück auf dem rechten Seitenaltar ist er auch abgebildet. *Sankt Antonius* läßt sich nicht verwechseln mit seinen andern heiligen Namensvettern, denn er hält den Stab mit den Glöcklein dran und hinter ihm guckt der traditionelle Schweinskopf hervor. St. Antonius ist ja besonders Patron der Bauernsame als Schützer des Viehstandes.

So leitet sich denn Gottes Segen von Christus her durch Maria zu den Heiligen und zu uns auf die Weltkugel, die zu unterst hingemalt ist. Diese Weltkugel will uns sagen: Wir leben ja allerdings auf dieser irdischen Welt, aber wir dürfen und wollen die höhere Welt darob nicht vergessen. Zwischen der Gottes- und der Menschenwelt fluten gegenseitige Luftströmungen hin und her: Von Gott her zu den Menschen: Der Strom des Segens und der Gnaden. Von den Menschen her zu Gott hin: Der Strom des Vertrauens und der Hingabe an Christus und an Maria.

Maria als Meerstern

Maria ist links oben als Meerstern dargestellt. Gnadenstrahlen gehn von ihr aus zum Schifflein im Meeressturm, um die acht Personen, die darin um ihre Hilfe flehen, zu beschützen. Zornesstrahlen treffen nach rechts die dräuenden Wolken, nach links unten die verführerischen Sirenen an den Meeresklippen, woran bereits ein Schiff zerschellt ist. Ein Doppeltes zeigt uns dieses Bild: 1) Maria hilft in der Not der Meeresstürme und in Seenot. Manche Votivbilder danken ja gerade auch für solche Erhörung. 2) Schlimmer sind oft die Stürme des Lebens. Da dräuen die schwarzen Wolken des Unglaubens und der Gottlosigkeit. Da rufen die lockenden Stimmen der Sirenen der Nur-Welthaftigkeit, da kommt unser Lebensschifflein ganz nahe an die Klippen des Materialismus, woran heute so viele zerschellen.

Auf einem Ex voto von 1876 ist das ganze Lied »Ave Maris stella«, — »Meerstern ich dich grüße«, — in Kunstschrift der Gebetserhörung vorangestellt. Es paßt auch so gut zu unserm Bild:

Stern auf diesem Lebensmeere,
Mutter Gottes voll der Ehre!
Allzeit Jungfrau, sei gegrüßt!

Du bist uns des Himmels Pforte,
Du hast seit des Engels Worte
Evens Namen uns versüßt.

Gib uns Frieden mit Bestande,
Löse der Verschuldten Bande.
Nimm von uns die Blindheit hin!

Wann uns Schlimmes droht, verhüte,
Was uns schützen kann, erbitte,
Zeige wahren Muttersinn.

Du der Spiegel aller Tugend,
Hilf dem Alter, hilf der Jugend.
Mach uns schuldlos, sanft und rein.

Hilf, wenn wir mit Nöten ringen,
Hilf uns Schwachen durchzudringen,
Wenn zu Gott um Hilf wir schrei'n.

Hilf, daß wir einst christlich sterben,
Leite uns als Himmelserben
Hin zu deines Sohnes Reich.

Gott der Vater sei gepriesen,
Ehre sei dem Sohn erwiesen,
Und dem heiligen Geist zugleich.

Maria als Zuflucht der Sünder

Oben im Bild Christus, darunter Maria mit einem reumütigen Sünder. In der oberen Hälfte ist das Reich Christi und Mariens. Unten das Reich des Dämons: Der Drache und, aus ihm stürzend, der Teufel, verfolgen einen der Sünde Entfliehenden, der durch Mariens Fürbitte die Grenze des Göttlichen erreicht, und damit gerettet ist. Hier mag man flehen: »Unter deinen Schutz und Schirm« und »Wer in deinen Schutz geflohen«. Hier bei der »Zuflucht der Sünder« wird es immer wieder Wahrheit, was über dem Kapelleingang gläubig steht:

»Dem armen Sünder eine Herberg,
Die Schlang' hier nichts kann schaden!«

Eine Zwischenbemerkung: Da stritten sich einmal Mann und Frau in der Kapelle drin. *Sie* meinte: »Das Bild da mit den Sündern paßt gerade gut auf die Männerseite. Ihr seid ja alle die Gleichen!« *Er* ist nicht verlegen: »Was bedeutet denn das Bild da hinten auf der Weiberseite? Ist dieser sprudelnde Brunnen nicht ein Sinnbild eures ewigen, überbordenden Redens?« Ob beide getröstet von dannen gingen, steht nicht in den Annalen der Kapelle.

Maria als Lebensbrunnen

Über dem Lebensbrunnen steht Maria mit dem Jesuskind. Aus seinen Händen strömt der Lebensquell der Gnaden den Menschen zu. Wie bei der Hochzeit von Kana Maria Fürbitte einlegt für die Brautleute, so drängt sie auch hier Christus den seelisch dürstenden Menschen das göttliche Nass des ewigen Lebens zu spenden. Darum paßt die Bibelstelle (in Prov. 8.) so gut auf Maria in diesem Bild: »Wer mich findet, findet das Leben und trinkt das Heil von Gott.«

Der Lebensbrunnen ist mit dem lateinischen Namen bezeichnet: »Fons vitae.« Unter dem Brunnen stehen links ein Mann und eine Frau, rechts zwei Jünglinge und trinken dieses Wasser der Gnade, von dem Christus am Jakobsbrunnen schon gesprochen: »Wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, den wird nicht mehr dürsten in Ewigkeit, sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, wird in ihm zur Quelle eines Wassers werden, das ins ewige Leben hinüberströmt.« (Joh. 4, 13 und 14.)

Was will Maria anderes als daß wir in diesen Gnadenstrom eingetaucht werden, als daß wir durch sie zu Christus, dem Quell alles göttlichen Lebens kommen?

Maria als Sonnenkönigin

Maria fährt mit dem Abzeichen einer Sonnenkönigin auf einem Triumphwagen, gezogen von zwei Schimmeln, einher und gießt das Füllhorn ihrer Gnadengaben über die Erde aus. Links unten bittet und dankt ein Mann mit aufgehobenen Händen der sonnigen Gnadenspenderin. Rechts davon bückt sich ein Mann, um Marias ausgestreute Blumen der Güte und Hilfe aufzunehmen.

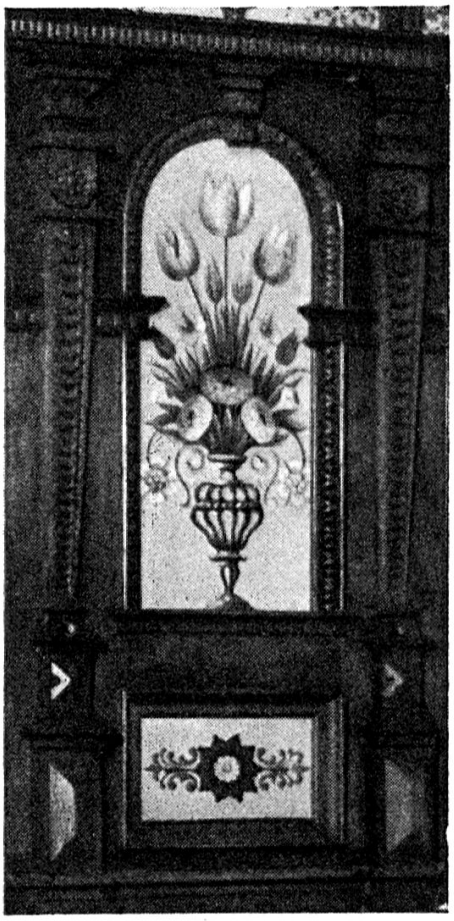
So schwebt Maria auch über uns und teilt mit mütterlichen Händen ihre Gaben aus als Sonnenkönigin, als Gnadenmutter von Sonnenberg!

Das Chor-Deckengemälde

Wie das Bild Nr. 11 des Marienlebens (Mariä Himmelfahrt) stellt dieses ältere Bild auch den wunderbaren Austritt Marias aus der Welt dar. Maria, vom Grabe auferstehend, fährt nun heim zum Himmel, heim zum Vater und dem Sohn. So weist sie uns, selber den letzten Weg gehend, deutend und helfend auch unser letztes Lebensziel: Hin zum göttlichen Vater und hin zu ihr, der mächtigen Fürbitterin! —

Wenn wir längere Zeit so zur Kapelldecke hinaufblicken zu diesen Bildern, werden wir doch etwas müde und meinen fast die Halsstarre oder Genickstarre zu bekommen. Es ist gar nicht so leicht lange hinauf zu blicken. So ist es ja im täglichen Leben auch. Wir Menschen werden gar zu leicht müde und verkrampft, wenn wir wirklich nach oben wollen. Wir meinen gar bald die Halsstarre des beständigen Ewigkeitsblickes, die Genickstarre des übernatürlich ausgerichteten Menschen zu bekommen. So gefährlich ist es allerdings nicht. Denn da droben thront ja eine gütige Mutter, die mit ihrer lieben Mutterhand uns nach oben führt, die mit ihren tiefzarten Mutteraugen uns nach oben zieht!

Über dem Chorbogen schauen *aus drei Nischen* die Statuen der lieben Gottesmutter, des heiligen Apostels Jakobus und der heiligen Maria Magdalena herab. Jakobus und Magdalena waren seit der ersten Kapellweihe von 1589 her Nebenpatrone dieses Heiligtums.



Teil vom Chorgestühl, rechts beim Sakristeieingang

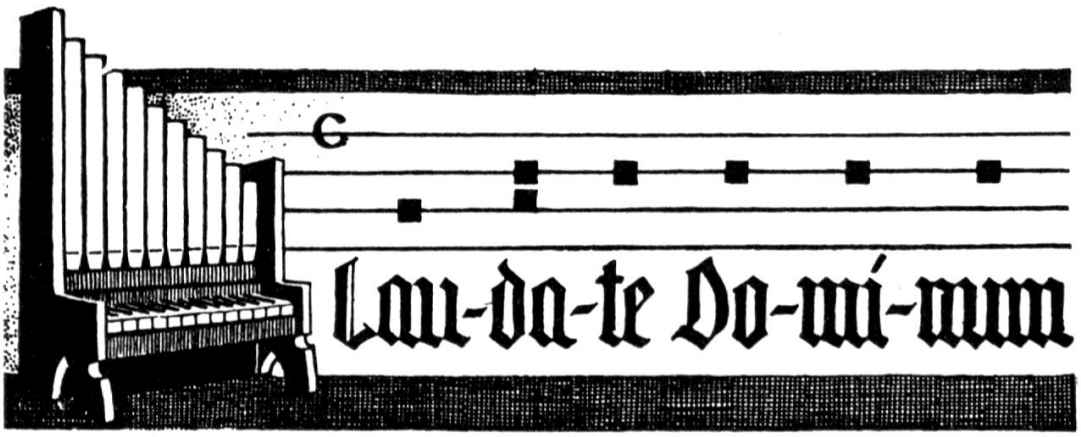
Das Chorgestühl von 1670

Es wurde im Stile jener Zeit einfach und doch hübsch geschnitten und die Füllungen des Getäfers mit Gruppen von südlichen Früchten ausgemalt.

Desgleichen erhielt die Sakristei ein harthölzernes großes Büffet und entsprechende Wandschränke mit der gleichen Verzierung. Beachtung finden auch die handgeschmiedeten Schlösser und Schlüssel für diese Sakristeimöbel aus der gleichen Zeit.

Die Kanzel

Die ursprüngliche, wohlgeformte hölzerne Kanzel von 1670, ebenfalls mit gemalten Täferfüllungen, hat plötzlich nicht mehr gefallen und steht nun als Geschenk in der Kapelle St. Jakob im Isental! Die Isentaler schätzen dieses Kunstwerk besser und wollen es — begreiflicherweise — nicht mehr nach Sonnenberg zurückwandern lassen. Man ließ dann ein größeres, aber viel weniger wertvolles, ziemlich schwerfälliges Ersatzstück machen, das gar nicht recht zur Kapelle paßte. Die jetzige Kanzel ist eine Imitation der ursprünglichen, ein Geschenk von Prälat Josef Ziegler.



Das Harmonium

Das erste Harmonium stammte aus dem Jahre 1846. »Herr Stadtarchivar Jos. Schneller von Luzern verehrte zur Ehre Gottes und Maria der Himmelskönigin eine Harmonium Orgel.« (Turm-Urkunde von 1848.) Jos. Schneller gab 1870 eine Monographie »Der Curort Seelisberg« heraus bei Gebr. Räber, Lucern. Darin heißt es (S. 36): »Ein Harmonium mit 3 Registern — Geschenk eines Curgasts — dient seit 1846 zur Verherrlichung des Gottesdienstes.« Anno 1880 hatte dieses Harmonium bereits ausgedient. Damals kam das heutige in unsere Kapelle. Im Kirchenratsprotokoll vom 10. Oktober 1880 wird »Aufschluß über den Ankauf des neuen Hamoniums für Fr. 950.—« gegeben. Auch dieses Harmonium ist bereits müde geworden im Dienste Gottes und im jubelnden Spiel für Maria. Nun spürt auch dieses allerlei Altersgebrechen und wäre froh, sich bald in den Ruhestand zurückziehen zu können. Aber wo ist sein Nachfolger?

Die Glocken von Maria Sonnenberg

opulo succurre Maria

(Glockeninschrift)

Mit den größten Glocken der Schweiz können sich unsere beiden Sonnenbergglöcklein keinesfalls messen, aber unter den älteren und ältesten Glocken haben sie immerhin noch ein Wort zu »läuten«!

Die größere und ältere Glocke trägt in prächtiger gotischer Reliefbeschriftung oben rund herum die Inschrift: »S. Maria, S. Udalrice, orate pro nobis. Anno Dni M CCC LXXXIIII.« Diese Glocke von 1384 war die frühere Marien- und Ulrich-Glocke der Kapelle im Zingel und dann in der späteren Pfarrkirche von Seelisberg. »Beim Umgusse des Geläutes der Pfarrkirche Seelisberg (1863) wurde das älteste Glöcklein derselben von 1384 in die Kapelle Maria Sonnenberg versetzt.« (*Geschichtsfreund* 1892, S. 159.) Im Pfarrkirchturm war diese Glocke die älteste und die kleinste. Durch die Prozession und Versetzung in das Kapelltürmchen ist sie nun »tonangebend« geworden.

Die kleinere und jüngere Glocke trägt die Jahrzahl 1596 und ein Reliefbild »Christus am Kreuz« und auf der andern Seite »Maria mit dem Kinde«. Die Inschrift lautet:

Me Resonante pia
populo succurre Maria.

(Wenn ich fromm jetzt läute,
dann, Maria, schirme deine Leute!)

Dieses Glöcklein wohnte sicher schon mit einem größeren in der alten Kapelle von 1589, dem es sieben Jahre nach der Kapellweihe angegliedert wurde. Die beiden Glöcklein zogen dann 1666 in die neue Kapelle und waren da frohe Sänger auf luftiger Höhe, bis dann die größere und ältere und erfahrenere Marienglocke von der Pfarrkirche kam. (Im Kirchenratsprotokoll vom 21. Dezember 1860 wird der Auftrag notiert, »je nach ihrem Befinden die alte kleine Kirchenglocke in den Kapellthurm thun zu lassen und in diesem Falle die größere Kapellglocke dem Glockengießer zu übergeben«.) Nun läuten sie miteinander, diese beiden alten Marienglöcklein.

Ihre Aufgabe ist ja seit Jahrhunderten, was auf einer alten Glocken-Inschrift zu Lustdorf (Thurgau), 1505, steht:

O Maria, du Gottes Zell,
behüt ales, was ich überschell.

Fast gleich ertönt diese mittelalterliche Marienminne aus dem Vers einer alten Glocke zu Henau (St. Gallen), im Fraumünster (1419) und St. Peter (1421) zu Zürich:

O Maria, Gottes Zelle,
hab in Huot, was ich überschelle.

In Brütten (Zürich), 1402:

O Maria, du reine mait,
behüet uns hie und dort for leid.

(Zitiert nach *Marbach, Kirchenglocken,* 1940, S. 22.)

Die Wächter- oder Neunuhrglocke (1340) im Großmünster, Zürich, empfahl die Stadt dem Schutze der Gottesmutter:

Me resonante pia
populi memor esto Maria.

Fast mit den gleichen Worten will unsere kleinere Glocke die Landschaft und alle, die darin wohnen und die dahin pilgern, der Gnadenmutter von Sonnenberg anempfehlen!

In Schillers Tell, beim Föhnsturm auf dem Urnersee, da sagt der Knabe:

Hört ihr sie läuten droben auf dem Berg!
Gewiß hat man ein Schiff in Not gesehn
Und zieht die Glocke, daß gebetet werde.

Wenn dieses »Läuten droben auf dem Berge« chronologisch nur für die Kapelle im Zingel stimmt, so ist es doch geographisch für die Sonnenbergkapelle richtig. Und wir mögen unsern Sonnenbergglöcklein diesen etwas fraglichen »schillernden« Ruhm immerhin von Herzen gönnen.

Der Segen der Kirche läutete ja schon seit Jahrhunderten über die Wetter und über die Nöte der Menschen. Und diesen tiefsinnigen Läute-Brauch aus gläubiger Zeit, dieses verbreitete Über-Wetter-Läuten beim Herannahen schwerer Gewitter, war seit jeher auch in Seelisberg Brauch, in der Pfarrkirche und in der Kapelle Sonnenberg:

So oft ein Ungewitter sich im Gebirg erhebt,
Und ob der Blitze Zucken manch banges Herz erbebt,
So klingt vom Dach das Glöcklein und fleht mit hellem Klang
Um gnäd'gen Schutz und Hilf in Not und Sturmesdrang.

(Aus: *Sage vom Sonnenberg.)*

Im *Sturm auf dem Vierwaldstättersee* schreibt Louise Meyer von Schauensee:

»Gebhards ganze Seele schien an dem schwankenden Fahrzeug zu hangen. Er blickte hinüber so sehnsüchtig, so vertrauensvoll und wieder so dunkelglühend, so verstört. Währenddem richtete der Alte seine Augen auf den Seelisberg. Von hier aus konnte man die Kapelle nicht sehen; aber hin und wieder, wenn der Wind sich auf einen Augenblick legte, dann war's, als zitterte ein leiser Glockenton des Abendsegens durch die Lüfte. Der Seelisberger horchte hinüber. Es war beinahe Verklärung, was sein altes, gefurchtes Gesicht überschimmerte.

»Ave Maria!« rief er mit lauter Stimme, so daß es wie Jubel durch das Sturmgeheul klang. »Hörst du? sie läuten uns da oben unsere Sterbeglocke.«

Bei Festsetzung eines neuen Pflichtenheftes für den Kapellsigristen von Sonnenberg heißt es im Kirchenratsprotokoll vom 28. Oktober 1896 nach alter Fassung:

» § 2. Soll er, wenn es notwendig ist, oder schwere Ungewitter sich zu entladen drohen, ebenfalls zu läuten schuldig sein.

§ 9. Soll er, wenn eine Leiche bei der Kapelle vorbeigeführt wird, zu läuten und wenn die Leiche vor die Kapelle geführt wird, öffentlich mit dem Volke 5 Vater unser und Ave Maria zu beten schuldig sein.«

So läuten die Kapellglocken übers Wetter, aber auch als Sterbeglocken über die Armen Seelen.

Walter Hauser, der Dichterpfarrer vom gegenüberliegenden Sisikon, hat im Gedicht *Maria Sonnenberg* unser Glöcklein ebenfalls verewigt:

Ein Glöcklein sang vom fernen Felsenrand:
Das war vom Heiligtum der Lieben Frauen!
Die Firne loschen, und das Glöcklein schwieg.

Ja wie oft sang das Glöcklein vom fernen Felsenrand den »Engel des Herrn« übers Rütli hinaus! Ist es für unsere beiden Ave-Glöcklein über dem Rütli nicht ein freudiges Zusammentreffen, daß in der Schweiz das Englisch-Gruß-Läuten gerade im Jahre des Rütlischwures, 1291, eingeführt wurde, sowohl für das Läuten am Abend wie am Morgen (zuerst im Thurgau)? (nach Marbach, S. 9). Setzen sie damit nicht eine heilige Tradition läutend fort?

Sie jubeln auch vaterländische Lieder, unsere beiden Glokken. Im Jubiläumsjahr 1941 am Abend des 1. August, da läuteten die beiden alten Glöcklein von Maria Sonnenberg zum stillen, gefeierten Gelände am See hinunter. Ein ganzes Volk lauschte diesem heiligen Klang. Und jedes Jahr am nationalen Feiertag unseres Schweizerbundes, da brennen auch diese beiden Glocken in die Höhenfeuer hinein und tönen laut und ehern, wie vor bald sechs und vier Jahrhunderten schon, zum Rütli hinunter: »Vergesset Gott den ersten und treuesten Eidgenossen nicht und seine Mutter Maria von Sonnenberg, die mit ihrem Mantel die Schweizerwiege schirmt.« Und im gleichen Singen

und Klingen beten sie auch zum Himmel hinauf: »Herrgott, vergiß dein Schweizerland nicht!« Und ganz eindringlich schlagen ihre Glockenherzen die alten Hammerschläge an die »Pforte des Himmels« für die liebe Heimat:

Wenn ich fromm jetzt läute,
dann, Maria, schirme deine Leute!

Das 8. Jahrhundert prägte so feinsinnig den Ausdruck »Glockenseele«. Ja, ist es nicht ein jubelnder Mariendienst voll Seele, den seit vielen Jahrhunderten diese beiden Marienglöcklein auf Sonnenberg Tag für Tag läutend leisten?

Das Kirchlein ist freundlich,
das Kirchlein ist traut,
das Glöcklein ertönet
mit silbernem Laut.

Und rufet die Armen
zum milden Erbarmen
der himmlischen Braut.

Und ziehen wir fort von Sonnenberg, dann läuten uns die Glocken einen letzten Gruß und Mariensegen ins scheidende Herz hinein:

Fahrt wohl! ruft uns des Glöckleins Laut
Ganz nah von der Kapelle zu.

Laut Kapellrechnung von 1783 und 1786 besaß Sonnenberg damals auch eine Uhr.